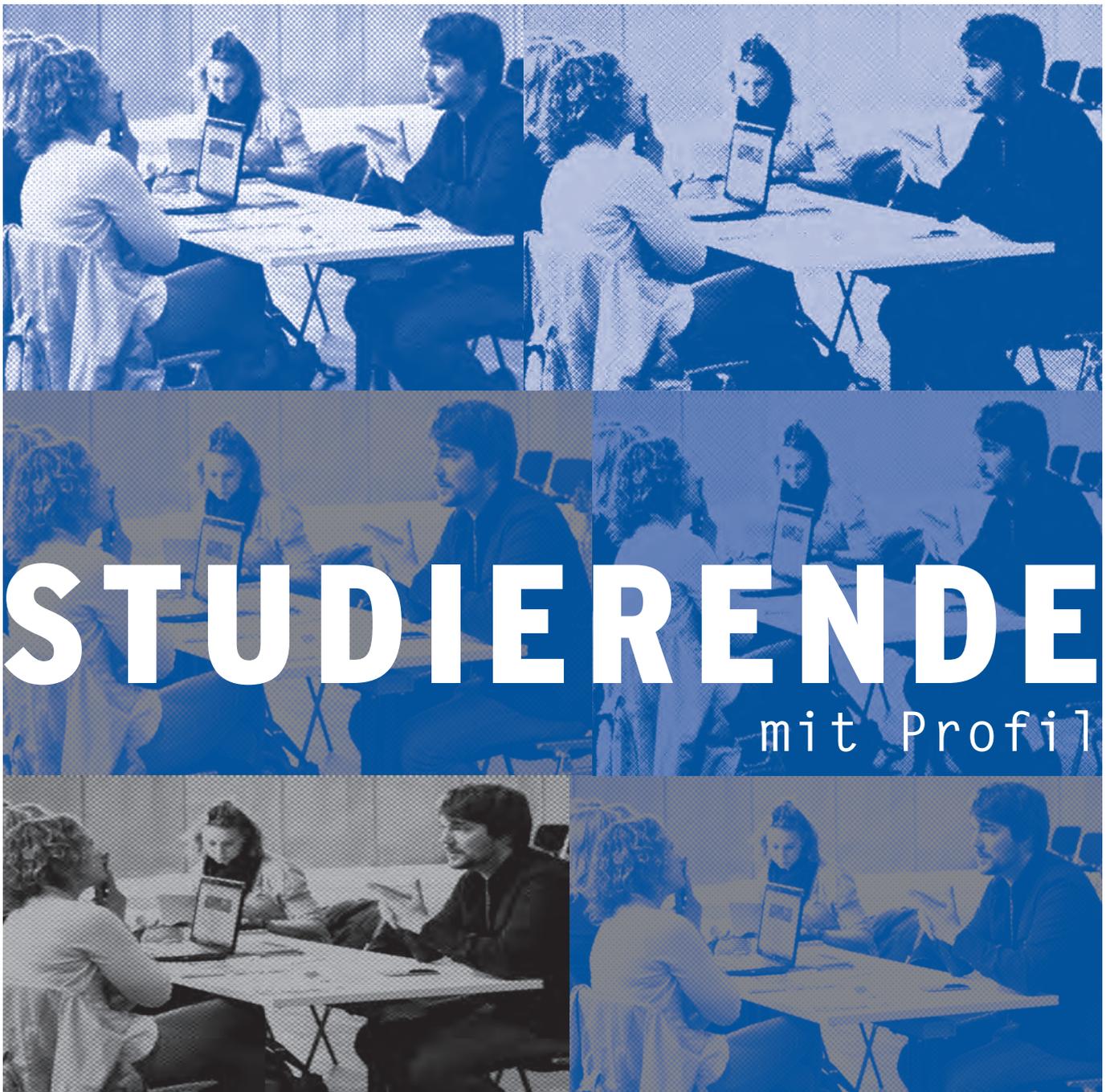


daktylos

BILDUNGSWISSENSCHAFTLICHES MAGAZIN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG

Sommer 2015 // 20. Jahrgang // ISSN 1437-8590



STUDIIERENDE

mit Profil



Bundesweit für Sie da:
Mit Direktbank und
wachsendem Filialnetz.

Für mich: das kostenfreie Bezügekonto¹⁾

¹⁾ Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.¹⁾

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder www.bezuegekonto.de

BBBank-Filialen in Heidelberg

- Heidelberg – Bismarckstraße
Bismarckstr. 17, 69115 Heidelberg, Tel. 0 62 21/53 72-0
- Heidelberg – Handschuhsheim
Dossenheimer Landstr. 36, 69121 Heidelberg, Tel. 0 62 21/45 63-0



BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst

BEI ANRUF SPORT

06221-389340

Sonderkonditionen für Studenten und
Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule.

Aktion gültig bis 31. Oktober 2015

PH-freundlich.

Heidelberg City / Carrè • Poststr. 1-3 • www.pfitzenmeier.de



PFITZENMEIER
WELLNESS & FITNESS PARK

STUDIERENDE? JA, KLAR.

Um die geht's an Hochschulen doch immer.

Aber was ist das genaue Thema des aktuellen daktylos?

Studierende eben. Ein weites Feld, auf den ersten Blick. Das dachte auch mein Kollege, der im Selbstverständlichen der Thematik das Besondere nicht auf Anhieb zu entdecken vermochte. In der Tat ergab eine grobe Sichtung anderer Hochschulmagazine, dass Studierende selten selbst im Mittelpunkt standen, sondern implizit Thema waren oder hinsichtlich ihres Studierverhaltens, ihrer Bildungsziele oder ihrer Zukunftsaussichten untersucht wurden.

Eigentlich schade, dachten wir in der Redaktion. Sind es schließlich die Studierenden, auf die das Hochschulsystem sui generis zielt, die dessen „Input und Output“ zugleich sind. Treten sie als „Studierende mit Profil“ auf, wie das neue Absolventenprofil der Pädagogischen Hochschule Heidelberg verspricht, wird man neugierig, was sich dahinter verbirgt. Christian Wochele vom PH-Qualitätsmanagement veranschaulicht in einem einführenden Beitrag die fünf zentralen Bereiche, in denen sich die Absolventinnen und Absolventen besonders auszeichnen, wenn sie ihr Examen in der Tasche haben: Ihr Fachwissen lässt sie wissenschaftlich fundiert und praxisbezogen handeln. Sie sind zur Verwirklichung von Inklusion in Bildungsprozessen fähig. Sie können vernetzt und interdisziplinär denken. Sie verfügen über vielfältige Kompetenzen zur Beratung im Bildungsbereich. Sie übernehmen Verantwortung für sich selbst und andere.

Wie unsere PH-Studierenden diese Fähigkeiten im Studium erwerben und in der Praxis umsetzen, ist der rote Faden, der sich durch das Heft zieht. Angelehnt an das Absolventenprofil haben wir die Beiträge deshalb in folgende Rubriken untergliedert:

STUDIERENDE MIT PROFIL

WISSENSCHAFTLICHE BILDUNG PRAKTISCH UMGESETZT

INKLUSION, VIELFALT UND VERANTWORTUNG

ÜBER DIE LANDESGRENZEN HINAUS

POLYVALENZ

Ein Magazin zum Thema Studierende verlangt nach viel studentischer Beteiligung. Einige Artikel kommen direkt aus studentischer Feder, wie diejenigen zur hochschulpolitischen Arbeit des Studierendenparlaments, zur Bologna-Reform, zur Energiegenossenschaft oder das Portrait der Fachschaft Sport. Ariane Hussy, studentische Mitarbeiterin der Abteilung Presse & Kommunikation, hat mehrere Beiträge verfasst: Sie berichtet über ein Theaterprojekt, übers Studieren im Ausland und schmunzelnd über den logistischen Aufwand, eine Veranstaltung zu stemmen. Sie hat auch die Impressionen des Campus-Lebens auf der besonderen Mittelseite des Heftes eingefangen - illustriert mit Fotografien der Kunststudentin Conny Thauer. Andere Beiträge sind als Kooperationsprojekte zwischen Studierenden und Lehrenden entstanden, so die Überlegungen zu guter Lehre, zum Thema Gewaltprävention, zum technischen Lernen mit Schülern und zu innovativem blindenpädagogischen Arbeiten, wieder andere portraituren spezifische Studierenden-Profile.

Das scheidende Rektorat hat sich in den vergangenen sechs Jahren für eine Qualitäts-offensive in der Lehrerbildung eingesetzt, die heute unter dem Label „heiEDUCATION“ in die vielversprechende Kooperation mit der Universität Heidelberg mündet. Prorektor Prof. Dr. Gerhard Härle blickt in einem programmatischen Artikel auf die Etappen dieser Entwicklung zurück, ein Bildungsverständnis schärfend, das „Freiheit und Verbindlichkeit“ vereint. Und das gleichermaßen Wertverständnis und Motivation unserer viel zu früh verstorbenen Rektorin Prof. Dr. Anneliese Wellensiek artikuliert, der das Wohl der Studierenden eine Herzensangelegenheit war und der dieser daktylos in trauriger Erinnerung gewidmet ist.

Birgitta Hohenester-Pongratz
Presse & Kommunikation, Redaktionsleitung



Mobile Services. Alles aus einer Hand!



Informationen hierzu sowie alle Apps finden Sie auch unter www.rnv-online.de/service/mobile-services.

Weitere Informationen zur rnv finden Sie unter www.rnv-online.de oder auf Facebook, Twitter und YouTube.



Impressum

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Gerhard Härle
Prorektor für Studium und Lehre
Vertreter im Rektorat

REDAKTIONSANSCHRIFT

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Keplerstraße 87, 69120 Heidelberg
Telefon +49 6221 477-671
E-Mail: presse@vw.ph-heidelberg.de

REDAKTIONSLEITUNG

Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz

REDAKTION

Christine Druskeit, Ariane Hussy, M.A., Dipl.-Medienwiss. Verena Loos

GESTALTUNG

Katja Maibaum-Komma, Heidelberg
E-Mail: kmk@kommaundmehr.de
www.kommaundmehr.de

FOTO

alle PH Heidelberg, sofern nicht anders angegeben

AUTOREN DIESER AUSGABE

Julia Bähr, Eugenia Bösherz, Anika Faulhaber, Prof. Dr. Friedrich Gervé,
Andreas Gissler, Mirko Moll, Ole Müller, Judith Nichell, Bianca Robl,
Moritz Schilling, Dr. Andreas Schnirch, Lutz Schröder, Thorsten Spall,
Christian Wochele, Laura Zöckler

DRUCK

Texdat-Service gem. GmbH, Weinheim
www.texdat.de

ANZEIGEN

Renate Neutard, Sandhausen
Telefon +49 6224 174330
E-Mail: neutard.werbung@t-online.de

www.friseur-hahn.de

Friseur Hahn GbR
am Neuenheimer Markt

Modische Frisuren
zu attraktiven
Preisen!

Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61



Redaktionsteam v.l.n.r.

Inhalt

4 | EXZELLENTLE LEHRERBILDUNG ALS GELEBTE UTOPIE
ERINNERUNGEN AN PROF. DR. ANNELIESE WELLENSIEK

STUDIERENDE MIT PROFIL

6 | FREIHEIT UND VERBINDLICHKEIT
Persönliche Gedanken zum Studium am Ende einer Amtszeit

10 | MIT PROFIL
Gemeinsamkeiten der Studierenden an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

WISSENSCHAFTLICHE BILDUNG PRAKTISCH
UMGESETZT

12 | STUDIERENDE DER SONDERPÄDAGOGIK IM PRAXISTEST
Kindern mit speziellen Bedürfnissen hautnahe Erlebnisse im Zoo ermöglichen

15 | BOLOGNA-REFORM
Pro und Contra

16 | SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER FÜR INFORMATIK BEGEISTERN
Vom Hochschulseminar zur Unterrichtspraxis

18 | WEIL ES ECHT IST
Konzertpädagogisches Seminar in Kooperation mit der Landhausschule Heidelberg

INKLUSION, VIELFALT UND VERANTWORTUNG

20 | WIR
Ein Bilderbogen

22 | FEEDBACK - WAS LEHRENDE VON STUDIERENDEN LERNEN KÖNNEN
Auseinandersetzung mit dem Anderen

24 | MIT HÖRSCHÄDIGUNG STUDIEREN
Nicole Jaspert und Feyza Önal berichten aus ihrem Studienalltag

26 | WENN DIE CHEMIE STIMMT
Das Mentoring-Programm der PH Heidelberg Graduate School

27 | MEIN APPELL AN SIE
Seien Sie leidenschaftlich und überzeugend!

28 | ORGANISIERT, TEAMFÄHIG, VERANTWORTUNGSBEWUSST
Die Fachschaft Sport engagiert sich für Studierende und für die Hochschule

29 | HOCHSCHULPOLITISCHES ENGAGEMENT ALS GEWINN
Das Studierendenparlament stellt sich vor

ÜBER DIE LANDESGRENZEN HINAUS

30 | VON TOKIO NACH HEIDELBERG
Mana Namikawa verbindet japanische mit deutscher Pädagogik

32 | ZIVILCOURAGE FÖRDERN!
Gewaltprävention - Lernforum für Vertrauen, Vernetzung und Verantwortung

34 | PASS AUF DICH AUF!
Ein Semester als Austauschstudierende an der Musikakademie in Tallinn

POLYVALENZ

35 | MANEGE FREI!
Studierende gestalten und organisieren das Zeltfestival

36 | DIE HEIDELBERGER ENERGIEGENOSSENSCHAFT
Eine Erfolgsgeschichte mit studentischen Wurzeln

38 | POLYVALENZ, DIE
Neue Studienvielfalt für Absolventinnen und Absolventen

39 | STUDIEREN OHNE ABITUR
Strukturen, Chancen und Risiken - Ein Gespräch mit Andreas Reuther

40 | BERUF ALS BERUFUNG: 1958 BIS HEUTE
Zwei ehemalige Studierende erinnern sich

42 | EINE FAST WAHRE GESCHICHTE ...
Veranstaltungslogistik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

1 | EDITORIAL

2 | IMPRESSUM / REDAKTIONSTEAM

DR. BIRGITTA HOHENESTER-PONGRATZ

ist in der Abteilung Presse & Kommunikation der Pädagogischen Hochschule für den daktylos und andere Publikationen verantwortlich.

ARIANE HUSSY

ist studentische Hilfskraft in der Pressestelle. Nach ihrem Bachelor in Pädagogik/Bildungswissenschaften und Philosophie in München studiert sie aktuell den Master E-Learning und Medienbildung an der PH Heidelberg.

CHRISTINE DRUSKEIT

ist Germanistin. Sie arbeitet als freie Redakteurin für verschiedene Einrichtungen und Zeitschriften.

VERENA LOOS

ist Diplom-Medienwissenschaftlerin. Seit 2011 arbeitet sie in der Abteilung Presse & Kommunikation der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, ab 2013 als Leiterin in Elternzeitvertretung.





EXZELLENTLE LEHRERBILDUNG ALS GELEBTE UTOPIE

ERINNERUNGEN AN PROF. DR. ANNELIESE WELLENSIEK

VON GERHARD HÄRLE, VERENA LOOS, BIRGITTA HOHENESTER-PONGRATZ
UND STUDIERENDENPARLAMENT

Nach schwerer Krankheit verstarb am 7. Juni 2015 Professorin Dr. Anneliese Wellensiek, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, im Alter von nur 56 Jahren. Mit ihr verliert die Hochschule eine ihrer prägendsten Persönlichkeiten. Ihr Rektorat folgte der leidenschaftlichen Vision, Heidelberg zu einem Ort exzellenter Lehrerbildung auszubauen. In den knapp sechs Jahren ihrer Amtszeit hat sie die wesentlichen Grundlagen geschaffen, um diese Vision in eine „gelebte Utopie“ zu verwandeln: Das Verbundprojekt heiEDUCATION mit der Universität Heidelberg und seine Förderung durch die „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ bieten den Rahmen für die Neuausrichtung der Lehramtsstudiengänge, die in der neuen hochschulübergreifenden Einrichtung der „Heidelberg School of Education“ ihren Ort finden. Anneliese Wellensiek hat den Start dieser Vorhaben noch dankbar begrüßen können; die weitere Ausgestaltung liegt jetzt in anderen Händen. Bei all ihren Planungen waren für Anneliese Wellensiek die Einbeziehung aller und insbesondere die aktive Teilhabe der Studierenden als der eigentlichen Zielgruppe ihres Denkens und Handelns unverzichtbar.

Im Jahr 2009 wurde Anneliese Wellensiek als erste Frau zur Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gewählt. Die Hochschule befand sich damals in einer existentiellen Krise, die rein äußerlich gesehen ihren Haushalt, im Grunde jedoch ihre Identität betraf. Es war eine schwere Aufgabe, der sie sich stellte, aber eine leichte hätte sie wohl auch nicht gereizt, ihre Universitätsprofessur in Hamburg aufzugeben und wieder in die „alte Heimat“ zurückzukehren. Schon in ihrer hochschulöffentlichen Bewerbung machte sie unmissverständlich deutlich, dass sie das Amt nicht pragmatisch, sondern programmatisch angehen würde: Sie war beflügelt von der Idee einer Bildungsuniversität als Verständigungs- und Lerngemeinschaft, in der „Bildung nicht verwaltet, sondern gestaltet“ werden sollte. Sie wollte „ihre PH“, an der sie selbst in den späten siebziger Jahren Chemie und Physik im Realschullehramt studiert und nach ihrer Promotion (1993, Universität Heidelberg) als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet hatte, in die oberste Liga der Lehrerbildung bringen. Dafür brannte sie, dafür war ihr kein Weg zu weit, keine Hürde zu hoch, kein Gespräch zu mühsam. Das Große, das sie anstrebte und bewirkte, diente nicht ihrer eigenen Größe, sondern dem Großwerden der Anderen, der Studierenden heute, vor allem aber der Kinder und Jugendlichen der nachwachsenden Generationen: Für deren Bildungschancen kämpfte sie, indem sie Wertschätzung von Diversität und inklusive Teilhabe aller als Leitmotive ihres Rektorats wirksam werden ließ.

NAH BEI DEN STUDIERENDEN

Es entsprach der unerschöpflichen Vitalität von Anneliese Wellensiek, dass sie die Pädagogische Hochschule Heidelberg nicht nur als einen Ort ansah, an dem Studierende exzellent ausgebildet werden, sondern an dem sie ebenso leben, lachen und sich entfalten können. Gleichgültigkeit in jeder Form war ihr zuwider, sie forderte Mitwirkung und Mitverantwortung ein. Deswegen ermöglichte sie es, dass die Studierenden ihre studentischen Interessen artikulieren konnten, sie gab ihnen Raum – Arbeits- und Kommunikationsräume auch im wörtlichen Sinne, allem Platzmangel zum Trotz – und sie hörte ihnen zu, nahm ihre Anliegen ernst. Sie besuchte viele an der Hochschule von und mit Studierenden organisierte Veranstaltungen: Ausstellungen, Konzerte und nicht zuletzt das von ihr so geliebte jährliche Zeltfestival, das sie voller Enthusiasmus eröffnete, für das sie Sponsorengelder einwarb und an dessen Bar sie gerne bediente. In dieser Freude lag auch großer Ernst: Wellensiek erkannte in den Aktivitäten die Möglichkeit, angehende Lehrerinnen und Lehrer zu ermutigen, sich aktiv einzubringen und einzumischen, die eigene Selbstwirksamkeit zu erleben und sich der Pflicht als Mitglieder dieser Hochschule bewusst zu werden, Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen, Studium, Lehre, Hochschulpolitik und künftigen Unterricht im Sinne der gesellschaftlichen Teilhabe zu gestalten.



Prof. Dr. Anneliese Wellensiek oben links mit Prof. Dr. Anne Sliwka, unten links mit Prof. Dr. Peter Frankenberg und rechts beim letztjährigen Zeltfestival anlässlich der Scheckübergabe des Sponsors Volksbank Kurpfalz H+G Bank zusammen mit dem Kanzler und Studierenden der Hochschule.

AMT UND PERSON ALS EINHEIT

Für Anneliese Wellensiek gab es keinen Bruch zwischen Amt und Person, beide Aspekte gehörten bei ihr unverkennbar zueinander, wurden zur stimmigen Einheit. Dazu trug auch ihre Fähigkeit bei, ganz als Mensch im Amt sichtbar zu bleiben und die ihr eigene unvergleichliche Kombination von Charme und Beharrlichkeit, Klugheit und Herzenswärme, Genussfähigkeit und Schaffenskraft gleichermaßen authentisch wie professionell zu leben. Bei all ihren Visionen, ihrem Handeln und Denken diene ihre Werte-Orientierung als sicherer Kompass. Denn der innerste Anrieb ihres Denkens und Handelns war das ihr tief eingewurzelte Ethos der freudig bejahten Verpflichtung zur Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft. Darin war sie gleichermaßen als Bildungspolitikerin, als Erziehungswissenschaftlerin und als Person ganz und gar präsent; sie lebte und verkörperte diese Werte. Die innere Antriebskraft ihrer Amtsführung strahlte in die Hochschule hinein aus, zog viele in Bann und löste die Dynamik aus, die die Pädagogische Hochschule Heidelberg auf ihren Entwicklungskurs brachte. Das große Engagement dieser Rektorin wird Heidelberg auch zukünftig prägen: Das von Universität und PH im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ gemeinsam konzipierte Projekt heiEDUCATION entwirft Heidelberg als Ort exzellenter Lehrerbildung, an dem Studierende ihr professionelles Profil entwickeln und schärfen können. Annelie Wellensiek hat die Pädagogische Hochschule Heidelberg maßgeblich geprägt und wird für immer deren Teil bleiben. Wir werden uns stets dankbar, ehrend und mit größter Hochachtung an sie erinnern.

FREIHEIT UND VERBINDLICHKEIT

PERSÖNLICHE GEDANKEN ZUM STUDIUM AM ENDE EINER AMTSZEIT



In der Schule herrscht ein Zwang, Mechanismus, und ein Gängelwagen der Regeln. Das benimmt den Menschen oft alle Kühnheit selbst zu denken und es verdirbt die Genies. Immanuel Kant

STREITEN FÜR DIE BILDUNG

Es ereignete sich genau vor sechs Jahren, am 17. Juni 2009, kurz vor der Wahl der neuen Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Auf Einladung der Organisatorinnen und Organisatoren des Bildungstreiks aus PH und Universität brachte ich bei der Abschlusskundgebung auf dem Uni-Platz ein Statement ein. In ihm fasste ich mit anlassbezogenem Elan meine prinzipielle Kritik an der Bildungspolitik (Bolognareform und Studiengebühren) sowie meine grundlegende Auffassung von Sinn und Wert eines universitären Studiums folgendermaßen zusammen:

Bildung ist [...] nicht die Anreicherung von modularisierten und zweckbestimmten Wissensbrocken, sondern die Öffnung des Geistes für Fragen und Probleme, die Erweiterung des Horizonts und die Chance, sich zu verändern statt sich anzupassen. Der lebendige Geist, um es in einem Bild zu sagen, braucht Raum, um seine Flügel ausspannen und an den Horizont des Denkens fliegen zu können. Bildung hat etwas mit Werten zu tun, nicht mit Wertschöpfung. Als ein Begriff der Kritik erinnert Bildung daran, dass der Menschenwert nicht nach dem Wert seiner Funktion in der Wirtschaftsordnung zu bemessen ist. Bildung, wie ich sie verstehe, stellt sich quer zur Auffassung, dass der Mensch einen Zweck hat. Sie erinnert daran, dass der Mensch wertvoll ist – gerade außerhalb der Zwänge und Zwecke, in die er sich gestellt sieht.

Kurze Zeit später übernahm ich im Rektorat von Anneliese Wellensiek das Amt des Prorektors für Studium und Lehre, obwohl ich wusste, dass dies gerade in der aktuellen Situation des Bildungsstreiks und der Finanzkrise der PH eine höchst undankbare Aufgabe sein würde. Es war vorherzusehen, dass sich die schwierigen Bedingungen erheblich auf die Gestaltung des Studiums und der (neuen) Studiengänge an unserer Hochschule auswirken würden. Dennoch reizte es mich, an den Fragen der Qualität von Studium und Lehre, für die ich mich seit Beginn meiner eigenen Lehrtätigkeit engagiert hatte, nun in gestalterischer Verantwortung mitzuwirken - auch in der Hoffnung, zwischen den bildungspolitischen Vorgaben und den bildungstheoretischen Zielen vermitteln zu können.

STUDIENREFORMEN IM ZEICHEN VON BOLOGNA

Die von zahlreichen Lehrenden und Studierenden in breitem Konsens formulierte Kritik an der Bologna-Reform bezog sich auf die „Pragmatisierung“ des Studiums, die zwar vordergründig vielen Studierenden den Studienerfolg erleichterte, die aber im Wesentlichen nicht wissenschaftlichen, sondern ökonomischen Erwägungen entsprang. Diese Tendenz zur Pragmatisierung galt und gilt sowohl für die gesellschaftlichen als auch für die individuellen Handlungsmotive. Individuell gesehen verfolgt das Gros der heutigen Studierenden im Vergleich zu den neunzehnhundertsiebziger Jahren mit dem Studium weniger intellektuelle als vielmehr berufliche Interessen, denn der Zugang zu einem halbwegs attraktiven und angemessen bezahlten Job ist mit einem Hochschulabschluss sicherer zu erreichen als ohne, und an diesem Privileg wollen und sollen gerechter Weise immer mehr Menschen Anteil haben. Diese Motivation korreliert mit der gesellschaftlichen: Einerseits fordert die Wirtschaft akademisch gebildete - oder eher: ausgebildete - Absolventinnen und Absolventen, die fachlich kompetent und geistig rege sind, jedoch vom Nektar kritischer Theoriebildungen nur gerade so viel gesogen haben, um noch gut in die Funktionsabläufe integriert werden zu können; andererseits kann oder will die Gesellschaft sich keine noch teureren Universitäten leisten, sodass der Output einer hohen Zahl von Absolventen bei gleichzeitig kurzer Studiendauer zu einer Art Gütesiegel der Hochschulen geworden ist (solche Daten spielen bei Rankings und wettbewerblichen Drittmittelanträgen eine gewichtige Rolle). Vor diesem Hintergrund war es mir in Übereinstimmung mit dem Rektoratsprogramm von Anfang an ein für meine Amtszeit konstitutives Anliegen, zunächst die damals anstehende Studienreform („Lehramt 2011“) wie auch die aktuelle („Lehramt 2015“) als Gestaltungsraum zu nutzen, um gemeinsam mit einem kollegialen Team in möglichst enger Zusammenarbeit mit Studierenden unter der etwas vereinfachenden Parole „So viel Humboldt wie möglich, so viel Bologna wie nötig“ wesentliche Qualitätsziele zu verfolgen. Unter dem Stichwort „Heidelberger

Modell“ wurden dabei einige Zielvorstellungen zu wesentlichen Maximen der Studiengangplanung: Hohes Niveau der fachlichen Fundierung des Studiums; curriculare Einbindung des Inklusionsgedankens; Balance von Freiheit und Verbindlichkeit bei der Wahl der Lehrveranstaltungen; Anforderungen an innovative Lehr-Lern-Settings in der Präsenz- und der teilvirtualisierten Lehre; Einbindung von fächerübergreifenden und personalen Kompetenzen in das Curriculum; gemeinsame Studienanteile in allen (Lehramts-)Studiengängen; wissenschaftliche Begleitung und intensive Reflexion des Praxisanteils im Studium. Die Eckpunkte dieses Konzepts wurden im Zuge der erfolgreichen Antragstellung zum „Qualitätspakt Lehre“ mit dem Projekt Experts in Education als „Absolventenprofil der Pädagogischen Hochschule Heidelberg“ ausformuliert und so in den Struktur- und Entwicklungsplan 2012 - 2016 übernommen.

STUDENTISCHE SELBSTTESTIERUNG VERSUS ANWESENHEITSKONTROLLE

Mit der Abschaffung der „Testate“ und der Einführung der studentischen Selbsttestierung erfolgte in meiner Amtszeit nicht nur eine programmatische Abkehr von der leidigen physischen Anwesenheitskontrolle, sondern auch die Etablierung eines Dauerthemas der Qualitätsdiskussion an unserer Hochschule. Wenige Entscheidungen, die die Senatskommission für Studien- und Prüfungsfragen sowie der Senat nach ausführlichen Diskussionen mehrheitlich beschlossen haben und für die sich das Team der Studiendekaninnen und -dekane nachdrücklich einsetzt, sorgen für mehr Spannungen als der Ersatz der Anwesenheitskontrolle durch eine von den Studierenden selbst zu verantwortende und zu bescheinigende Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen. Der damit angestrebte Paradigmenwechsel zu gegenseitiger Verbindlichkeit in Studium und Lehre wird noch eines längeren Entwicklungswegs bedürfen, zumal er von inneren und äußeren Widersprüchen durchzogen ist: Einerseits tun sich viele Lehrende, die der Bolognareform mit ihren „Verschulungstendenzen“ ausgesprochen kritisch gegenüber stehen, gleichwohl schwer zu akzeptieren, dass Studierende nicht durch kontrollierte (physische) Anwesenheit und eine möglichst große Zahl von Prüfungsteil- und -hauptleistungen im „Gängelwagen der Regeln“ (Kant) geführt werden müssen, damit man ihnen den erbrachten „Workload“ und die erworbenen Credit Points bescheinigen kann. Andererseits fördern und fordern viele Studierende selbst eine gewisse „Gängelung“ ein, indem sie von ihren Freiheitsrechten in einer für sie nachteiligen Weise Gebrauch machen und sich, statt in universitärer geistiger Freiheit fachliche Fragestellungen neugierig und problemorientiert zu erforschen, darauf konzentrieren, lediglich die für Prüfungen notwendigen Kenntnisse zu ergattern. Kaum ein Satz treibt Lehrende höher auf die Palme als die Frage: „Was davon muss ich denn für die Prüfung wissen?“ Was Hochschule von Schule unterscheiden sollte, wird von beiden Seiten unterlaufen - jeweils in der subjektiv glaubwür-

digen Überzeugung, das Beste zu wollen: Geistig präsen- te Studierende bzw. gute Abschlussnoten.

Diese Fragestellungen, für die es meiner Überzeugung nach keine eindeutigen Antworten, sondern nur Entwicklungs- prozesse geben kann, werden wohl auch die zukünftige Diskussion über Studium und Lehre an unserer Hochschu- le bestimmen. Dabei sehe ich jedoch bereits im kritischen Austausch über die Erwartungen aller Beteiligten eine wichtige Keimzelle für die Etablierung einer neuen Lehr- Lern-Kultur, gerade weil er Dialoge generiert, die konsen- suell in ihrer Zielsetzung auf Vermehrung der Qualität in Studium und Lehre ausgerichtet und von der Bereitschaft geprägt sind, die Bildungsprozesse an dieser Hochschule gemeinsam zu gestalten.

FÖRDERUNG DER QUALITÄTSENTWICKLUNG IN STUDIUM UND LEHRE

Der Dialog rund um die Qualität von Studium und Lehre stand auch im Zentrum der Initiative einiger Lehrenden und Studierenden, die im Juni 2010 den ersten hochschul- öffentlichen Tag der Lehre ausrichteten mit dem Ziel eines fächerübergreifenden Austauschs über innovative Lehr- Lern-Konzepte an der Hochschule. Ein Jahr später orga- nisierten die beiden aus Fördermitteln des Landes einge- stellten „Referenten für Qualitätsentwicklung“ im Auftrag des Rektorats die Qualitätswoche Studium und Lehre, bei der in zahlreichen Workshops, Podien und anderen Formaten für Studierende und Lehrende die Möglichkeit bestand, den kritisch-konstruktiven Austausch über Erwartungen an Studium und Lehre weiterzuführen. Der Erfolg dieser

Woche war die Basis für die Etablierung des jährlich statt- findenden Qualitätstages und führte zur Entscheidung des Rektorats, sich mit dem Projekt Experts in Education am Bundes-Wettbewerb „Qualitätspakt Lehre“ zu beteiligen, um Studium und Lehre an der PH nachhaltig zu verbessern. Dem Antrag war 2012 Erfolg beschieden; während der Lauf- zeit bis 31.12.2017 unterstützen nun 22 Projektmitarbeitende die Hochschule bei der Erreichung ihrer Qualitätsziele in ganz unterschiedlichen Bereichen, z. B. bei Konzeption und Erweiterung des Lehrangebots, Studien- und Praktikums- beratung, Aufbau des Qualitätsmanagements, Verbesse- rung der Lehrorganisation, Lehrveranstaltungsevaluati- onen oder hochschuldidaktischen Qualifikationsangeboten. Etliche der Maßnahmen wie Evaluationen und Regelkreise, deren Umsetzung in den komplexen Lehramtsstudien- gängen sehr aufwendig ist, konnten beim Aufbau und der Ausgestaltung der neuen Masterstudiengänge „E-Learning und Medienbildung“ und „Bildungswissenschaften“ in klei- neren Rahmen realisiert und evaluiert werden, um sie dann in die Lehramtsstudiengänge zu implementieren. Der hier gewonnene Lernprozess der Hochschule bot eine gute Grundlage sowohl für die Umsetzung der Lehramtsreform 2015 als auch für die erfolgreiche Antragstellung zur „Qualitäts- offensive Lehrerbildung“, mit der das Verbundprojekt heiEDUCATION gefördert wird.

ZEIT, BETEILIGUNG UND SINNHAFTHKEIT

Auch wenn in diesem Kontext viel für die Qualitätsentwick- lung in Studium und Lehre der PH erreicht wurde, ist auf einige Problemstellen hinzuweisen, die die Hochschule auf längere Sicht vor Herausforderungen stellen werden; ich skizziere sie unter den drei Stichworten ZEIT, BETEILIGUNG und SINNHAFTHKEIT. Unter dem Blickwinkel der ZEIT fordern viele der eingeleiteten Prozesse nicht nur den langen Atem, den wir für alle Veränderungen brauchen, sondern auch ganz real ein zeitliches Investment aller Mitglieder der Hochschule, das zusätzlich zu den Alltagspflichten ein- gebracht werden muss. Wir können noch so viele Qualitäts- Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter befristet einstellen, die Veränderungen des Habitus und die Einbettung innovativer Ideen in die Regellehre können nur von den Lehrenden und Studierenden selbst dauerhaft umgesetzt werden - der Weg vom Impuls zur viel zitierten Nachhaltigkeit ist mit Aufwand verbunden. Dies kann nur dann gelingen, wenn die Bereitschaft zur BETEILIGUNG bei allen angesproche- nen Gruppen zunimmt, zum einen, um die Lasten besser zu verteilen und zum anderen, um die neuen Ideen auch in die Hochschule als Ganze hineinzutragen. Gerade bei den Stu- dierenden ist die Zahl derjenigen, die sich hochschul- und bildungspolitisch einbringen, noch erheblich steigerungsfähig; ihr Engagement ist essentiell, um viele Sichtweisen wirksam werden zu lassen. Dies alles kann dann besser gelingen, wenn die Beteiligten das, was mit der Qualitäts- entwicklung geschehen soll, in seiner SINNHAFTHKEIT erleben können: Nicht als aufgesetztes Konzept, sondern als erlebten und erfahrenen Qualitätszuwachs für das eigene Lehren und Studieren. Noch erscheint beispielsweise das „Qualitätsmanagement“ als eine „irgendwo am Rektorat angesiedelte Stelle“, die weniger als Anwalt der Qualität



Berufsunfähigkeit
Kein Beruf ist ohne Risiko

Besonders günstige Beiträge für Azubis + Studenten

Berufsunfähigkeit kann jeden treffen
Können Sie sich vorstellen, plötzlich nicht mehr arbeiten zu können, weil ein Unfall passiert ist oder eine Krankheit Sie daran hindert?
Jeder fünfte Arbeitnehmer scheidet heutzutage aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aus dem Berufsleben aus.
Informieren Sie sich jetzt!

Kundendienstbüro
Thomas Will
Versicherungsfachwirt
Tel. 06221 162320
thomas.will@HUKvm.de
Ziegelgasse 2
69117 Heidelberg
MO. – FR. 9.00 – 12.00 Uhr
MO. – DO. 15.00 – 18.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

HUK-COBURG
Aus Tradition günstig



eines erfüllten und erfolgreichen Studiums gesehen wird, sondern als eine Art zentrale Kontrolle, deren Nutzen zweifelhaft ist. In dieser Hinsicht erscheint mir die bisherige Kommunikation nicht ausreichend gelungen zu sein - und ich wünsche der Hochschule hier eine produktive Auseinandersetzung mit dieser Aufgabe, die inzwischen längst zum Standard einer guten Hochschule gehört.

heiEDUCATION - EIN ZUKUNFTSPROJEKT

Die Halbwertzeit von (Lehramts-)Studienreformen ist in den letzten Jahrzehnten rapide gefallen. Dass nach noch nicht einem vollständigen „Durchlauf“ des Lehramts 2011 bereits die umfassende Erneuerung der Lehramtsstudiengänge ab 1. Oktober 2015 realisiert wird, hat viele Irritationen und Widerstände ausgelöst - verständlicher Weise, wenn man die drei oben genannten Faktoren ZEIT, BETEILIGUNG und SINNHAFTIGKEIT ernst nimmt. Dennoch bringt die Reform gerade für die Lehrerbildung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg so viele Chancen mit sich, dass es sich lohnt, diese Aufgabe mit Elan und neuer Motivation anzugehen. Auch wenn die Kritik an der Bologna-reform über den Tag hinaus Gültigkeit behält; auch wenn die bologna-gemäße Ausrichtung des Bildungsprozesses auf „Outcome“ eine gefährliche Einseitigkeit darstellt; auch wenn das Modul- und Prüfungssystem die Verschulung fördert - trotz alledem ist das Potential dieses „Systemwechsels“ kaum zu überschätzen. Für mich persönlich gibt es drei wesentliche Aspekte, um derentwillen ich mich für das Lehramt 2015 eingesetzt habe und weiterhin einsetze: (a) Die Anhebung der Studienvolumina auf vollwertige akademische Studiengänge, auch wenn das leider im Primarlehramt politisch nicht durchsetzbar war, (b) die Durchlässigkeiten zwischen den Lehramtsstudiengängen der PH und der Universität vor allem im Sekundarlehr-

amt sowie (c) die Wahlmöglichkeiten für Studierende hinsichtlich der Optionen nach dem BA für unterschiedliche Masterstudiengänge oder Berufsfelder.

Unter diesen Prämissen ist das umfangreiche Kooperationsvorhaben mit der Universität Heidelberg entstanden, das den ambitionierten Namen „heiEDUCATION - Gemeinsam besser! Exzellente Lehrerbildung in Heidelberg“ trägt. Mit dem Erfolg des gleichnamigen Antrags bei der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ wird das Vorhaben in den nächsten Jahren mit über sieben Millionen Euro gefördert, es werden zahlreiche neue Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter die beiden Hochschulen bei der Erreichung ihrer Qualitätsziele unterstützen. Im Zentrum stehen dabei die Schaffung eines gemeinsamen Ortes für die Lehrerbildung in der Heidelberg School of Education, die Weiterentwicklung von forschungsbasierter Fachdidaktik in der Verschränkung mit den Fach- und Bildungswissenschaften sowie die Förderung der Professionsorientierung des Lehramtsstudiums. Das Projekt befindet sich gegenwärtig in seiner Startphase, sodass noch keine Ergebnisse vorliegen, aber hohe Erwartungen damit verknüpft sind. Ich bin zuversichtlich, dass es in der Zusammenarbeit der beiden Hochschulen, die ihre jeweiligen Stärken zu Gunsten der Lehrerbildung einbringen, gelingen wird, bereits in den Bachelorstudiengängen das Zusammenspiel von wissenschaftlichem Anspruch und Professionsbezug zu verbessern. Hierin und vor allem im gemeinsam verantworteten Masterstudiengang mit den strukturanalogen Profilen „Lehramt Sekundarstufe I“ und „Lehramt Gymnasium“ liegt das innovative Potential des Projekts heiEDUCATION, für dessen Realisierung ich allen Beteiligten den notwendigen langen und lebendigen Atem wünsche.

PROF. DR. GERHARD HÄRLE

ist Literaturwissenschaftler und -didaktiker, Prorektor für Studium und Lehre an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sowie Vertreter im Rektorat. Seit Februar 2015 ist er kooptiertes Mitglied der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg und designierter Leiter der Heidelberg School of Education. Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Literaturtheorie, Literaturgeschichte und literarische Bildung. Er ist Ausbilder für Themenzentrierte Interaktion.



Der Verfasser als Philosophie- und Germanistikstudent, Universität München, 1972.





MIT PROFIL

GEMEINSAMKEITEN DER

STUDIIERENDEN AN DER

PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG

VON CHRISTIAN WOCHLE

Von außen betrachtet liegt es nahe, die Gemeinsamkeit in der Tatsache zu vermuten, dass an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg zukünftige Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Diese Vermutung wird jedoch allein schon durch das Studienangebot widerlegt.

Die PH ist eine Hochschule mit Universitätsrang, die sich auf Forschung und Lehre im Spektrum aller Bildungsberufe konzentriert. Zu ihrer Kernaufgabe gehört zwar die Lehrerbildung für die Primarstufe, die Sekundarstufe I und die Sonderpädagogik. Neben der wissenschaftlichen Vorbereitung auf den Schuldienst bildet die PH aber auch pädagogische Fach- und Führungskräfte im Bereich der frühkindlichen Bildung, der Gesundheitsförderung, der Bildungswissenschaften, Medienbildung und Ingenieurpädagogik für Bildungsberufe aus.

DAS PROFIL DER STUDIIERENDEN

Aktuell sind ca. 4.700 Studierende an der PH Heidelberg eingeschrieben. 88 Prozent der Studierenden belegen lehramtsbezogene Studiengänge, die meisten davon für Sekundarstufe I (42 Prozent) und Grundschule (30 Prozent). Dabei sind die meiststudierten Fächer Deutsch und Mathematik. Drei Viertel der Studierenden sind weiblich; die Studierendenschaft ist im Durchschnitt knapp 25 Jahre alt (die jüngste ist 18, der älteste 75).

Zu dem speziellen Profil der Heidelberger PH-Studierenden trägt vor allem bei, dass in einem besonderen Auswahlverfahren soziales Engagement genauso stark gewichtet wird wie die Abiturnote. Nur etwa jede achte Bewerbung für das Studium wird positiv beschieden. Als Folge verfügen drei Viertel der Studierenden an der Hochschule über einen guten Schulabschluss hinaus auch über praktische pädagogische Vorerfahrungen, die sie in das Studium einbringen. Dazu zählen eine pädagogisch relevante Ausbildung, ein Freiwilliges Soziales Jahr, Praktika

oder Betreuungstätigkeiten, aber auch die Erziehung eines eigenen Kindes und Au-Pair-Tätigkeiten. Das Verfahren ist deutschlandweit einzigartig und wurde kürzlich vom Bundesfamilienministerium als Referenzmodell ausgezeichnet.

Wer Lehramt studiert, rechnet mit einem sicheren Arbeitsplatz: 94 Prozent der Absolventinnen und Absolventen sind bei der Jobsuche erfolgreich. 73 Prozent der Studierenden gehen nach dem Studium direkt in den Vorbereitungsdienst (Referendariat), weitere 13 Prozent nehmen eine Erwerbstätigkeit im Angestellten- oder Beamtenverhältnis auf. Eine Absolventenbefragung des Statistischen Landesamts hat 2012 gezeigt, dass 95 Prozent der ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer später tatsächlich an einer Schule tätig sind.

Ähnlich verhält es sich bei den nicht-lehramtsbezogenen Studiengängen. 80 Prozent der B.A.-Absolventinnen und -Absolventen Frühkindliche und Elementarbildung bzw. Gesundheitsförderung sind in Krippen, Kindergärten etc. beziehungsweise in Betrieben, Bildungseinrichtungen oder im öffentlichen Gesundheitswesen tätig. Die verbleibenden 20 Prozent belegen größtenteils ein weiterführendes Masterstudium. Die PH-Masterstudiengänge Bildungswissenschaften bzw. E-Learning und Medienbildung werden auch berufsbegleitend angeboten, so dass hier (besonders bei Letzterem) bereits Berufstätige aus dem Bildungsbereich, aber auch aus der Wirtschaft das Bild der Studierenden prägen.

Der Einzugsbereich der PH Heidelberg erstreckt sich auf alle deutschen Bundesländer, wobei etwa die Hälfte der Studierenden aus der Region stammt: 38 Prozent der Studierenden waren zu Schulzeiten in der Metropolregion Rhein-Neckar zu Hause, ein recht hoher Anteil kommt aus Hessen und Rheinland-Pfalz, wie aus dem Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg von 2011 hervorgeht. Der Anteil der ausländischen Studierenden ist mit rund fünf Prozent (wie an allen Pädagogischen Hochschulen) eher gering. Dafür zieht das PH-Studium vergleichsweise mehr Studierende an, die einen ausländischen Pass haben, aber in Deutschland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

Die Verknüpfung des Studiums mit einem Auslandsaufenthalt erfolgt nicht häufiger oder seltener als an anderen Hochschulen – auch wenn man bei 120 Studierenden, die pro Jahr über ein Förderprogramm für ein Studium oder Praktikum ins Ausland gehen, von einem entwicklungs-fähigen Profilmerkmal sprechen kann. Bemerkenswert ist, dass die Vielzahl der internationalen Kontakte auf Hochschulebene einen Auslandsaufenthalt auf allen Kontinenten ermöglicht und dass die ausländischen Studierenden aus weit entfernten Ländern wie Chile, Indonesien und Kolumbien kommen.

In der deutschen Hochschullandschaft genießen die Absolventinnen und Absolventen einer Pädagogischen Hochschule prinzipiell einen sehr guten Ruf. Bildungswis-

senschaften, Fachwissenschaften, fachdidaktische Aufbereitung der wissenschaftlichen Inhalte sowie Berufspraxis gehen hier eine so enge Verbindung wie an keiner anderen Hochschulart ein. Klarheit im Ausbildungsprofil ist also das herausstechende, gemeinsame Merkmal aller Absolventinnen und Absolventen, die an der PH Heidelberg studieren.

Professionalisierung für die Bildung von morgen

Die PH Heidelberg hat beschlossen, sich nicht allein auf den guten Ruf der Absolventinnen und Absolventen zu verlassen. Im Zuge eines hochschulweit angelegten Qualitätsprozesses wurde das sogenannte „Absolventenprofil“ im Struktur- und Entwicklungsplan der Pädagogischen Hochschule verankert. Es verkörpert in einzigartiger Weise die Bemühungen der Hochschule, das eigene Lehr- und Lernangebot konsequent an den zu erlangenden Kompetenzen der Absolventinnen und Absolventen auszurichten. Seit 2012 verfolgen Studierende, Lehrende und Verwaltung ein gemeinsames Ziel:

Die Absolventinnen und Absolventen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sollen sich dadurch auszeichnen, dass sie

- gleichermaßen wissenschaftlich fundiert wie praxisbezogen ausgebildet sind,
- zur Verwirklichung von Inklusion in Bildungsprozessen fähig sind,
- vernetzt und interdisziplinär denken,
- über Kompetenzen zur Beratung im Bildungsbereich verfügen und
- im Bewusstsein der Verantwortung für sich selbst und andere handeln.

Im Gegensatz zu den oben genannten, tatsächlichen Profilmerkmalen der Studierenden handelt es sich beim Absolventenprofil um ein Qualitätsziel. Seit 2012 unterstützt das BMBF-Projekt „Experts in Education – Professionalisierung für die Bildung von morgen“ die PH Heidelberg dabei, die im Absolventenprofil formulierten Qualitätsziele umzusetzen. Auf unterschiedliche Weise und an vielen Stellen schlägt sich diese Ausrichtung der Hochschule auf das Absolventenprofil bereits im Studienangebot nieder. Allerdings gibt es auch noch Bereiche, in denen in den kommenden Jahren und mit Blick auf die lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge zeitgemäße Weiterentwicklungen notwendig sind.



CHRISTIAN WOCHLE

studierte Philosophie und Neuere deutsche Literatur in Heidelberg und Berlin. An der PH Heidelberg ist er Mitglied der Projektleitung „Experts in Education“.



STUDIERENDE DER SONDERPÄDAGOGIK IM PRAXISTEST

KINDERN MIT SPEZIELLEN BEDÜRFNISSEN

HAUTNAHE ERLEBNISSE IM ZOO ERMÖGLICHEN

VON CHRISTINE DRUSKEIT

Wie gelingt die didaktische Umsetzung von handlungsorientiertem Unterricht an außerschulischen Lernorten? Oder: Was brauche ich und was muss ich beachten, wenn ich mit blinden und sehbehinderten Kindern in den Zoo gehen möchte, um ihnen eine konkrete Vorstellung vom Zoo und den Tieren zu verschaffen? Was muss im Vorfeld organisiert werden, welche Unterrichtsmaterialien sind sinnvoll, wie baue ich Modelle zur Vorbereitung? Es sind praktische, pragmatische, konkret die Umsetzung betreffende Fragestellungen, mit denen sich die Studierenden beschäftigen,

KOOPERATIONSPARTNER AUS DER METROPOLREGION

Die Felix-Wankel-Stiftung, 1971 vom gleichnamigen Erfinder des Wankel-Motors in Heidelberg gegründet, leistet finanzielle Unterstützung. Tierschutz ist ein zentrales Anliegen der Stiftung. Sie fördert unter anderem wissenschaftlich begleitete pädagogische Projekte, die Beziehungen von Kindern und Jugendlichen zu Tieren herstellen und so dem Tierschutz dienen. Bei der Planung und Begleitung der Zoobesuche kooperiert die Zooschule Heidelberg. Zentrale Ansprechpartnerin ist Daniela Vogt, die pädagogische Leiterin der Zooschule Heidelberg. Prof. Dr. Markus Lang vom Institut für Sonderpädagogik, Schwerpunkt Lernen bei Blindheit, realisiert das Projekt im Rahmen von regulären Lehrveranstaltungen. Die Studierenden durchleben den gesamten Gestaltungsprozess des Zoobesuchs von der Planung, der Vorbereitung über die Durchführung und die abschließende Bewertung: eine optimale Vorbereitung für die spätere Unterrichtspraxis. Prof. Dr. Markus Lang stellt im Vorfeld der Projektdurchführung Kontakt mit Schulen her. Gemeinsam werden anschließend einzelne Klassen für das Projekt ausgewählt. Projektschulen waren bislang die Schloss-Schule Ilvesheim (Staatliche Schule für Blinde und Sehbehinderte), die Albrecht-Dürer-Schule Mannheim (Schule für Sehbehinderte) und die Neubergschule Dossenheim (Grundschule). Die in der Regel 20 bis 30 Studierenden werden in Gruppen aufgeteilt, die sich jeweils einer Klasse widmen. Neben Klassen mit blinden und sehbehinderten

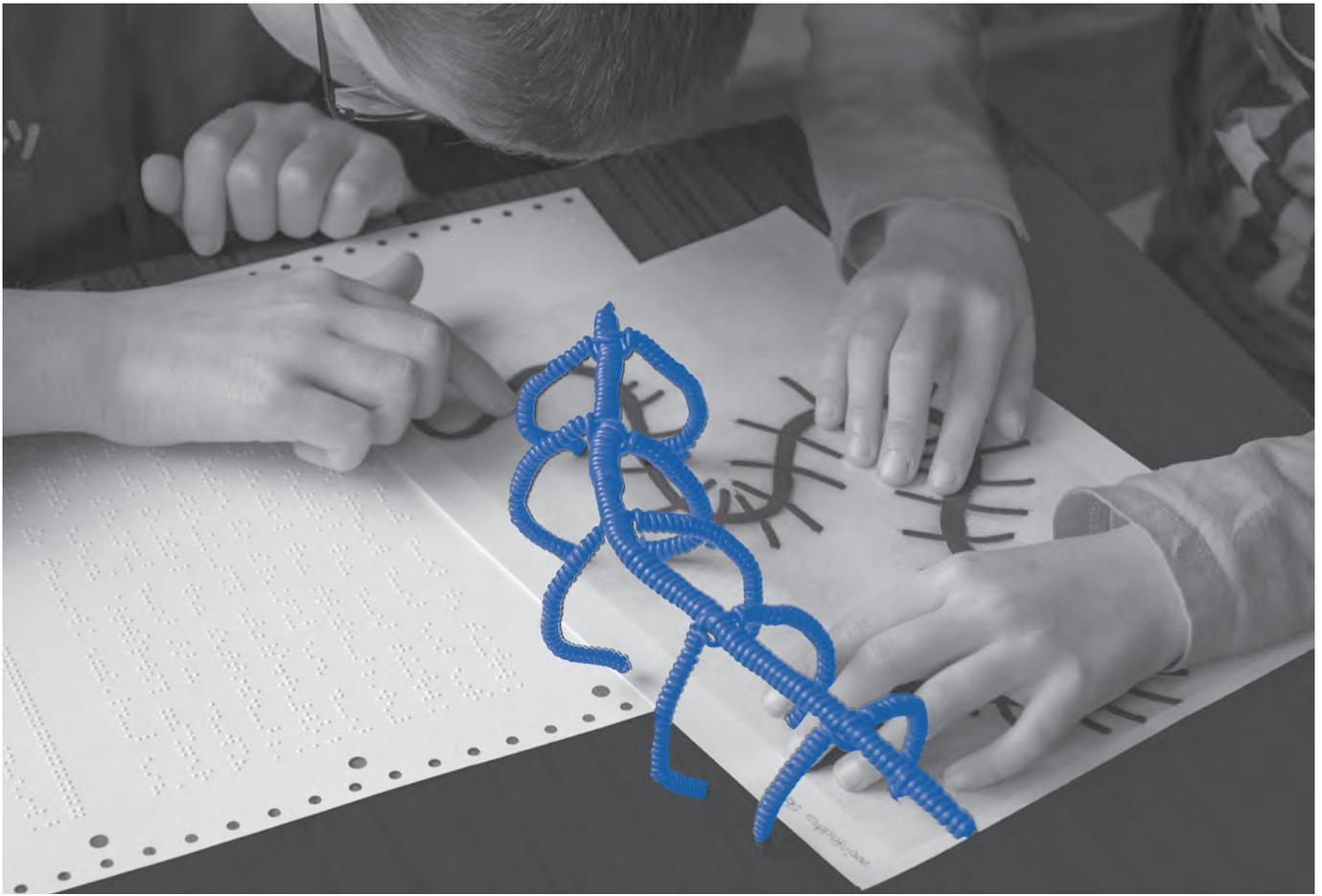
die am Kooperationsprojekt „Der Zoo als inklusiver Lernort“ teilnehmen. Prof. Dr. Markus Lang von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg leitet das Projekt seit zweieinhalb Jahren: „Die Studierenden erfahren die direkte Rückmeldung in der Interaktion mit den Kindern: Was funktioniert, was sollte verbessert werden? Sie erleben, worauf es ankommt, wie man tastscheuen Kindern Mut macht, wie blinden Menschen ihre Umwelt besser erfahrbar gemacht werden kann – und sie spüren die Freude der Schülerinnen und Schüler am außergewöhnlichen Erlebnis.“

Grund- und Realschülern nehmen auch Klassen mit sehgeschädigten Kindern teil, die zusätzliche Beeinträchtigungen (z.B. geistige oder motorische Behinderungen) aufweisen. Die Studierenden werden somit auf ganz verschiedenartige Herausforderungen bei der Gestaltung von Lernprozessen vorbereitet. Von der Neubergschule in Dossenheim kam eine Regelschulklasse, in die auch ein sehbehinderter Junge geht. Hier konnte Inklusion direkt miterlebt werden.

Evamarie Laun studiert im sechsten Semester Sonderpädagogik mit dem Schwerpunkt Sehbehindertenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ihr Bruder ist stark sehbehindert, ihre Mutter Sonderpädagogin. „Ich fand es beeindruckend zu sehen, wie die Kinder der Integrationsklasse sich gegenseitig unterstützt haben und ihrem Mitschüler halfen.“

GEWISSENHAFTE VORBEREITUNG: UNTERRICHTSMATERIALEN SELBST HERSTELLEN

Marc Horn studiert im siebten Semester Sonderpädagogik. Seminare des Zooprojekts hat er gleich zweimal belegt. „Jeder Studierende übernimmt einen Themenbereich, wie Körperbau des Tieres, (Vorsichts-)Regeln im Umgang mit ihm, Pflege oder Fütterung. Diese Themen werden akribisch vorbereitet. Wir erstellen die Veranschaulichungsmedien bzw. Unterrichtsmaterialien selbst und stimmen sie genau auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler ab.“ Die Studierenden lernen Techni-



ken des Lehrmittelbaus kennen: konstruieren Modelle der Gehege oder Modelle von Tieren, nähen Stoffschlangen, bauen einen Schlangenkiefer nach, knüpfen Spinnennetze, erstellen Dokumente in Brailleschrift oder Powerpoint-Präsentationen mit großen, kontrastreichen Abbildungen und eingefügten Hörtexten.

Eine spezielle Technik ist das Tiefziehverfahren. Auf einer hitzefesten Platte wird eine Vorlage aus nicht brennbarem Material angefertigt (beispielsweise verschiedene Entwicklungsstufen einer Vogelspinne in der originalen Größe). Darauf wird eine Folie gelegt, diese in einer Tiefziehpresse erhitzt und auf das Modell gepresst. Heraus kommt ein festes, stabiles Plastikrelief - ähnlich den Plastikeinlagen in Pralineschachteln.

Marc Horn stellte sogenannte „Quellkopien“ zu den verschiedenen Stadien der Entstehung eines Spinnennetzes her. Er bemalte und bedruckte Spezialpapier mit schwarzer Farbe. Anschließend schickte er es durch einen „Fuser“. Das Gerät erhitzt das Papier, das an allen schwarzen Stellen aufquillt. Eine erhabene Struktur bildet sich, die die Kinder erfühlen können. „Nach der theoretischen Einführung konnte ich die Technik gleich praktisch umsetzen. Das Verfahren wurde viel klarer. Für mich ergaben sich neue, konkrete Fragen: Wie exakt, wie hoch, wie groß sollte das Ergebnis sein, damit die Kinder möglichst viel erkennen können?“

ERSTE BEGEGNUNG IN DER SCHULE

Auf die Vorbereitung folgt unmittelbar der Praxistest: Die Studierenden der Sonderpädagogik besuchen die jeweilige Schule. Sie bauen mit den selbst hergestellten Unterrichtsmaterialien Lernstationen auf. Nach dem enormen Aufwand im Vorfeld fand Marc Horn es besonders spannend, sein Modell auszuprobieren und das Ergebnis zu sehen: Wie



*SPANNEND FÜR SCHÜLER:
VON DER VORBEREITUNG AN MODELLEN
ZUR ECHTEN SCHLANGE*

reagieren die Schüler? Hatte er seine Idee schlüssig umgesetzt und die Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt? In drei Schulstunden widmen sich die Studierenden den Kindern in direkter Unterstützung an den Lernstationen. Was fressen Poitou-Esel? Wo stammen sie her? Wie groß ist eine Riesenschildkröte? Wie spürt eine Spinne die Vibration des Netzes, wenn sie etwas gefangen hat? Die Reaktion auf die Materialien und auf die Erklärungen zeigen, was gut funktioniert und wie wesentlich Veranschaulichung für blinde oder sehbehinderte Menschen ist. Wie die Schüler lernen die Studierenden selbst auch „handelnd“ im direkten Kontakt. Marc Horn erkannte, dass sehr langsames und schrittweises Vorgehen grundlegend ist, um das Vertrauen der Kinder zu gewinnen sowie Ängste und Vorbehalte abzubauen. Weil blinde oder hochgradig sehbehinderte Kinder meist keine Vorstellung vorab haben, wie sich etwas anfühlen könnte, entwickeln sie mitunter besonders große Scheu, etwas Unbekanntes zu berühren. Diese Scheu gilt es durch Zuspruch und langsames Vorgehen zu überwinden, um durch das Tasten einen Begriff von den Dingen entstehen zu lassen.

HÖHEPUNKT ZOOBESUCH

An zwei weiteren Terminen finden die Zoobesuche statt. Die Kinder gehen unter Anleitung in die Gehege und dürfen die Tiere anfassen. Sie spüren das dicke, feste Fell der Esel, die samtigen Schnauzen mit den feuchten Nüstern. Sie bekommen ein Gefühl für die beeindruckende Größe, die Form und Härte der Hufe, die Wärme, die die Tiere ausstrahlen. Auch Riesenschildkröten können berührt werden: der trockene, warme Panzer, die faltige Haut der Urtiere. Bei Schlangen und Vogelspinnen braucht es noch mehr Überwindung. Die Studierenden erleben unmittelbar, wie blinde Kinder ihre Umwelt erfahren. Denn auch wenn Sehende die Augen schließen, können sie doch die Wahrnehmung blinder Menschen nicht direkt nachvollziehen, weil immer bereits eine konkrete Vorstellung im Kopf existiert.

Evamarie Laun arbeitete bereits im Nebenjob als Zoorangerin im Heidelberger Zoo, als sie ein Projektseminar an der Hochschule belegte: „Es ist faszinierend, wie die Kinder sich ein Stück Realität erarbeiten, wenn sie beispielsweise überrascht sind, wo sich ein Ohr am Tier befindet. Sie stellen Fragen, auf die man selber im Vorfeld teils nie kommen würde. Viele eigene Vorstellungen werden korrigiert. Man muss umdenken und überlegen, worauf man bei Erklärungen zurückgreifen kann, wie man Dinge für einen Blinden beschreiben kann.“ Evamarie Laun schätzt das Projekt sehr, insbesondere weil alle Beteiligten davon profitieren. „Mit großem Aufwand ist passgenaues Arbeiten möglich, die Vorbereitung ist exakt auf die Kinder zugeschnitten. Ich finde es erstaunlich, wie Gelerntes bei den Kindern hängenbleibt, wenn sie mit Begeisterung



dabei sind. Wie gut handelndes Lernen funktioniert. Für uns Studierende gilt dies natürlich ebenso. Wir gewinnen immens an Erfahrung, was wiederum eine sehr gute Vorbereitung für das Praxissemester ist.“

REFLEXION, PROZESSOPTIMIERUNG, WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN

Bei weiteren Terminen ohne die Kinder reflektieren die Studierenden die Unterrichtssituation und das Erfahrene. Einzelne Schritte werden hinterfragt und optimiert, die verwendeten Medien laufend aktualisiert. Zukünftig könnten z.B. 3-D-Drucker neue Möglichkeiten bieten. Prozessoptimierung findet auch im Großen statt, wenn Prof. Dr. Markus Lang mit Daniela Vogt von der Zooschule Rücksprache hält und die Abläufe anpasst. So reichte ein Termin im Zoo nicht aus, weil mehr Zeit benötigt wurde, und die Besuche finden nun an zwei Tagen statt. Aus dem Projekt gingen bereits wissenschaftliche Hausarbeiten hervor zu offenen Fragestellungen, in denen das Konzept ausführlich evaluiert wurde. Die Schulen erhalten weiterführendes Material, um die Themen im Unterricht zu vertiefen.

Weil er die Arbeit mit den Kindern im Zoo als so bereichernd empfand, ließ Marc Horn sich nach seiner Teilnahme am Projekt zum Zooranger ausbilden. Alle Kinder im Zoo profitieren von seinem pädagogischen Hintergrund. Für die Hochschule arbeiten er und Evamarie Laun - mit einigen anderen - inzwischen als Tutoren für das Projekt. Sie sind Ansprechpartner für die Studierenden bei inhaltlichen Fragen, stehen in direktem Kontakt zum Zoo, helfen bei der Planung und praktischen Umsetzung als erfahrene Ranger. Auch die Kinder haben viel Vertrauen in sie. „Wir werden auf jeden Fall dabei bleiben und uns auch zukünftig im Projekt engagieren.“

*Das Foto zeigt:
Marc Horn, Evamarie Laun und Prof. Dr. Markus Lang*



BOLOGNA-REFORM

Als „Bologna-Prozess“ versteht man die im Jahr 1999 von 29 europäischen Bildungsministerinnen und -ministern initiierten Reformen zur Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraums. Ursprünglich zielten die Reformschritte auf die Anpassung des europäischen Hochschulsystems an internationale Standards (erhöhte Wettbewerbs- und Beschäftigungsfähigkeit, bessere Studierendenmobilität). Seitdem wurde vereinbart, ein zweistufiges Studiengangsystem mit vergleichbaren Studienabschlüssen und ein Leistungspunktesystem für erleichterte Anerkennungen von Studienleistungen zu schaffen sowie die Qualitätssicherung in Studium, Lehre und Forschung auszubauen.

PRO

Freiräume nutzen, Studierbarkeit sichern

VON LUTZ SCHRÖDER

Der Beschluss der Landesregierung, ab 2015/2016 auch in der Lehrerbildung in Baden-Württemberg Bachelor- und Masterstudiengänge einzuführen, wirft an den Hochschulen vor allem die Frage nach dem „Wie“ auf. Eckpfeiler der Reform – etwa die gestufte Studienstruktur, die Modularisierung oder die Akkreditierung der Studiengänge – liegen außerhalb des von einer Hochschule Beeinflussbaren, ebenso die Frage, welche Vor- und Nachteile die neue Studienstruktur für die Lehrerbildung tatsächlich mit sich bringen wird.

Demgegenüber gibt es jedoch Freiräume in der Ausgestaltung der Studiengänge, die zu nutzen alle an der Reform beteiligten Hochschulmitglieder sich auf die Fahnen geschrieben haben. Im Mittelpunkt dieser Bemühungen stand neben der Frage, über welche Kompetenzen angehende Lehrerinnen und Lehrer sowie in verwandten Berufsfeldern Tätige in Zukunft verfügen sollen, auch die Sicherstellung von struktureller Studierbarkeit. Die Hochschule will deshalb durch fächerübergreifende Grundregeln Rahmenbedingungen schaffen, die einen möglichst reibungslosen individuellen Studienverlauf ermöglichen. So sollen die Module einsemestrig sein, mindestens sechs und maximal 12 Leistungspunkte umfassen und inhaltlich kohärente Sinneinheiten bilden, die in einer Modulprüfung gut abgebildet werden können. Bachelorstudiengänge sollen höchstens 18 Modulprüfungen aufweisen, um den „Prüfungswahn“ einiger Bologna-Studiengänge der ersten Generation zu vermeiden.

Studierbarkeit ist generell ein wichtiges Merkmal des Qualitätsmanagements in Studium und Lehre. Studierende können diese unterstützen, indem sie Rückmeldungen und Vorschläge an die entsprechenden Stellen adressieren.

*



LUTZ SCHRÖDER, M.A.,

ist Referent für Lehrorganisation und Bologna-Beauftragter der PH Heidelberg und seit 2011 an der Hochschule beschäftigt. Er hat in Oldenburg einen Bachelor- und in Heidelberg den Masterstudiengang „Bildungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Organisationsentwicklung“ absolviert.

CONTRA

Den europäischen Bildungsföderalismus beseitigen?

VON OLE MÜLLER UND MORITZ SCHILLING

Bologna: Eine Reform, die auf weniger als tausend Wörtern basiert. Und abertausende von Menschen, die darunter leiden. Im Lehramt ist der Bachelor-Abschluss nicht berufsqualifizierend. Da versäumt wurde, einen Masterstudienplatz pro Bachelorstudienplatz im Lehramt gesetzlich zu verankern (wie in den Niederlanden), ist absehbar, dass zahlreiche Bachelorabsolventinnen und -absolventen der PH Heidelberg prekären Beschäftigungsverhältnissen ausgesetzt sein werden. Die Befürwortenden der Reform führen gerne an, dass die Polyvalenz der Studiengänge ermöglicht, sich anderweitig zu orientieren und einen Master jenseits der Lehramter anzustreben. Das wäre famos, gäbe es nicht insgesamt zu wenige Masterstudienplätze.

Die Humboldt'sche Universitätsidee wird von der Reform aufgefressen werden – übrigens wie die Stärken der PH in der neu initiierten Lehrerbildungskoooperation mit der Universität Heidelberg (HSE). Denn derzeit lässt sich noch nicht beurteilen, wo der HSE-Prozess hinführt, im Zuge dessen die PH sich profilieren will. Paradoxerweise setzt sie dafür aber ihre Stärken (Fachdidaktik/Praxisorientierung) aufs Spiel. Die Praxisorientierung findet künftig erst im Master der Sekundarstufe I/Gymnasium statt. Besser als nichts, könnte man meinen – wäre da nicht der Mangel an Masterstudienplätzen.

Das alles müssen nicht nur die Lehrenden und Studierenden ausbaden, die einer ungenügenden Ausbildung entgegensteuern, sondern ebenso Generationen von Schülerinnen und Schülern. Und nur wegen einer Reform, die mit weniger als tausend Wörtern meinte, den europäischen Bildungsföderalismus beseitigen zu können.

*

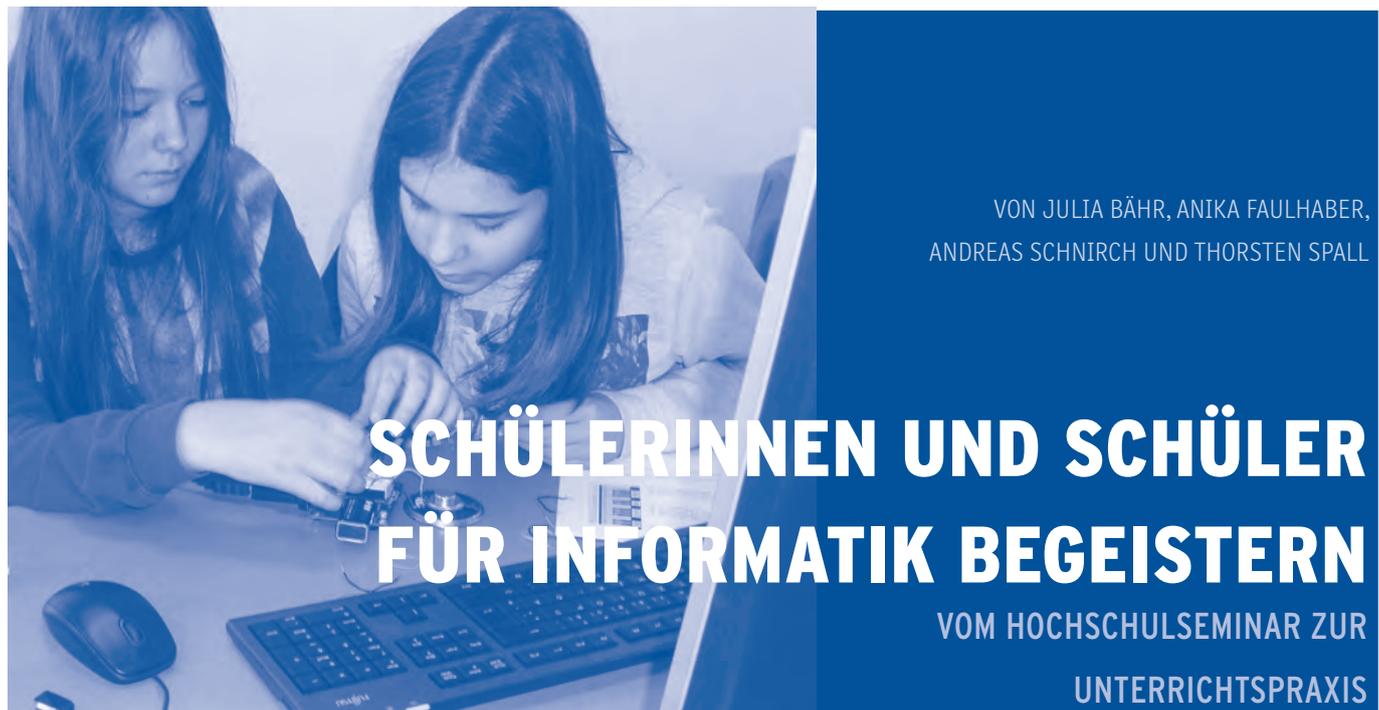


OLE MÜLLER (links im Bild)

studiert Lehramt Sonderpädagogik und ist Außenreferent des Studierendenparlaments.

MORITZ SCHILLING

studiert Lehramt Realschule und ist Politikreferent des Studierendenparlaments.



VON JULIA BÄHR, ANIKA FAULHABER,
ANDREAS SCHNIRCH UND THORSTEN SPALL

SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER FÜR INFORMATIK BEGEISTERN

VOM HOCHSCHULSEMINAR ZUR
UNTERRICHTSPRAXIS

Im September 2014 stellte Dr. Ludger Fast, ehemaliger Dozent der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Fach Technik, ein interessantes Projekt vor: die Gründung einer Junior-Akademie mit dem Ziel, Schülerinnen und Schüler verschiedener Altersstufen an MINT-Themen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) heranzuführen und dabei Freude und Interesse an diesen Themen zu wecken. Grundlegendes Konzept der Junior-Akademie sollte außerdem sein, dass auch Studierende der Pädagogischen Hochschule die Seminare an der Akademie entwickeln und durchführen.

Dr. Andreas Schnirch: Klar hatte ich Interesse an diesem Projekt, zumal einer der geplanten Schwerpunkte sich dem Thema „Mikrocontroller“ widmete, das ich regelmäßig in meiner Veranstaltung zur Technischen Informatik behandle. Im November 2014 wurde die MPDV Junior-Akademie gegründet. Die regelmäßig angebotenen Seminare finden in der Firma MPDV Mikrolab GmbH in Mosbach statt, die neben den Räumlichkeiten auch die benötigten Materialien und Infrastruktur zur Verfügung stellt. Die MPDV ist ein mittelständiges Unternehmen, das u. a. Softwarelösungen im Bereich Manufacturing-Execution-Systeme (MES) entwickelt und bereitstellt. Geleitet wird die MPDV Junior-Akademie von Prof. Dr. Jürgen Kletti (Geschäftsführer der MPDV), Dr. Ludger Fast, Joachim Pfisterer (Lehrer an der Realschule Obrigheim und Lehrbeauftragter an der PH) und mir. Bereits im Dezember fand dann sehr erfolgreich der erste Kurs zum Thema Robotik statt, der von Felix Gläsle und [REDACTED], zwei Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, geleitet wurde. Für mich galt es nun, in meiner Veranstaltung geeignete Interessenten zu finden, die ein Seminar mit Schülerinnen und Schülern zum Thema Mikrocontroller entwickeln und durchführen wollten. Glücklicherweise fanden sich gleich drei sehr engagierte Studierende, die selbst berichten:

VON DER HOCHSCHULE ZUM MIKROCONTROLLER-KURS

Julia Bähr: Vor meinem Studium an der Pädagogischen Hochschule erlangte ich umfassende Kenntnisse im Bereich der Technischen Informatik an der Universität. Die Schwerpunkte lagen dort im theoretischen Bereich und weniger bis gar nicht in der Anwendung und praktischen

Umsetzung. Aber genau das vermisste ich. Mir wurde dies nochmals bewusst, als ich von der MPDV Junior-Akademie erfuhr und dem Angebot, einen Mikrocontroller-Kurs zu leiten. Die Chance, solch ein Seminar zu halten, wollte ich mir nicht entgehen lassen! Aber gleichzeitig kamen Angstgefühle auf. Gedanken wie: Ich hatte noch nie eine Mikrocontroller-Platine in der Hand, wie soll ich dann Schülern damit etwas beibringen? Dr. Andreas Schnirch kündigte an, die Studierenden selbst ein Projekt an einem Mikrocontroller durchführen zu lassen. Spätestens da wurde mir klar, dass ich etwas, das ich gerne ausprobieren würde, im Seminar erlernen könnte.

Ich wurde positiv überrascht, wie gut verständlich man die Theorie auf hohem Niveau aufbereiten und das Interesse und auch die Motivation bei uns Studierenden wecken kann. Vermutlich liegt das an den praktischen „Zum-Anfassen-Phasen“ während der Veranstaltung. Das eigene Ausprobieren stand im Vordergrund, um die abstrakte Theorie aufzuarbeiten. Die Erfahrungen, die wir während des Projektes sammelten, waren für die Vorbereitung und Durchführung des Mikrocontroller-Kurses sehr hilfreich.

DIE VORBEREITUNGSPHASE

Anika Faulhaber: Während der Vorbereitung auf den Kurs an der MPDV Junior-Akademie haben wir gemerkt, wie viel Arbeit in der Ausarbeitung eines solchen Projektes steckt. Nach einer ersten groben Fassung hat uns unser Dozent einen entscheidenden Ratschlag gegeben, indem er uns folgende Vorgehensweise ans Herz legte: Sofort die Schülerinnen und Schüler an der Platine arbeiten zu lassen und hinterher die Theorie dafür zu liefern. Anfangs war ich ge-



ERST DIE PRAXIS,
DANN DIE THEORIE:

SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER
ARBEITEN AN PLATINEN

genüber dieser ungewohnten Herangehensweise skeptisch, da es nicht dem typischen Unterrichtsstil entspricht, den ich aus meiner Schulzeit kenne. Wir ließen uns aber alle darauf ein und überarbeiteten unser Konzept noch einmal grundlegend.

Schwierig hierbei war nicht etwa das Skript an sich, sondern die gemeinsame Terminfindung. Als Informatikstudierende konnten wir allerdings schnell eine Lösung finden und arbeiteten von zu Hause aus via Skype und Dropbox. Den Schülerinnen und Schülern sollten einzelne Bauteile (z.B. Drähte, Widerstände, Leuchtdioden etc.) zur Verfügung stehen, aus denen sie einen funktionierenden Schaltkreis stecken mussten. Dies verdeutlichte, dass der Schwerpunkt auf den Hardwarekomponenten lag. Zudem arbeiteten wir uns für den Mikrocontroller-Kurs in eine weitere Programmiersprache ein, die für den Schulgebrauch geeigneter ist als Assembler, das wir im Hochschulseminar lernten.

DIE DURCHFÜHRUNG DES KURSES

Thorsten Spall: Beim ersten Seminar waren wir Studierende gespannt, ob sich unsere Planung bezahlt machen würde. Am ersten Tag nahmen vier Schülerinnen und neun Schüler der 6. Klassen aus der Realschule Obrigheim an unserem Seminar teil. Die Gruppe setzte sich dabei aus den Lernenden zusammen, die Technik als Wahlfach belegt hatten. Motivationslosigkeit war bei dieser Gruppe insofern dann auch kein Thema.

Die Teilnehmenden zeigten sich von dem Konzept angesprochen, das sehr auf das „Selbst-Machen“ ausgelegt war. Dadurch gelang es uns, den theoretischen Hintergrund nicht als Vortrag zu vermitteln, sondern als Erklärung für das, was man gerade gebaut, programmiert und erlebt hatte. Schülerinnen und Schülern überlegten unter Anleitung selbst Projekte, wie Licht-und-Ton-Projekte, zwei verschiedene Alarmanlagen und eine ziemlich raffinierte

Ampel-Anlage. Insgesamt hatte ich das beruhigende Gefühl, dass die Sache „rund“ gelaufen war, die Schüler einiges mitgenommen und auch ihren Spaß hatten. Trotzdem wurde das Skript nochmals überarbeitet und profitierte von den Erfahrungen, die beim ersten Durchlauf gesammelt werden konnten.

Während beider Seminare kamen mir einige Strategien zu Hilfe, die ich mir während meines Integrierten Semesterpraktikums (ISP) angeeignet hatte, wie Raum-Einnehmen, echte Fragen stellen, Gestik und Mimik beachten. Der von uns erstellte Ablaufplan half außerdem, den zeitlichen Rahmen im Auge zu haben.

ERFAHRUNGEN, DIE WIR ALLE FÜR SPÄTER MITNEHMEN KÖNNEN

Die Balance zwischen intensiver Theorie und guter Veranschaulichung bewies sich als richtige Strategie. Allerdings wurde uns deutlich, dass dies eine nicht zu unterschätzende Gratwanderung darstellt. Hierdurch wurden uns die Herausforderungen unserer Dozenten an der Hochschule und in unserem späteren Lehrer-Dasein bewusst vor Augen geführt. Weiterhin stellten wir vor allem während der Projektphase fest, wie anspruchsvoll es ist, sich immer wieder in neue Schaltungen und Programme hineinzudenken, um den Lernenden kompetente Hilfestellungen geben zu können. Nach dem zweiten Durchlauf des Seminars steht uns nun eine erprobte Unterrichtseinheit zur Verfügung, die wir später im Unterricht einbauen oder im Rahmen einer AG anbieten können. Dadurch ist die Hemmschwelle gesunken, das komplexe Thema Mikrocontroller aufzugreifen. Zusammenfassend konnten wir sagen, dass wir viel Freude bei der Durchführung hatten und einiges für uns mitnehmen können. Positiv in Erinnerung bleiben die Erfahrungen mit „Teamenteaching“ und der Freiarbeit auf Seiten der Schüler. Sie konnten ihren individuellen Stärken und Vorlieben nachgehen und wirkten dabei sehr motiviert.

★



JULIA BÄHR ist 24 Jahre alt und studiert im 8. Semester Werkreal-, Haupt- und Realschullehramt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg mit den Fächern Physik, Mathematik und Informatik.

ANIKA FAULHABER ist 24 Jahre alt und studiert im 8. Semester Werkreal-, Haupt- und Realschullehramt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg mit den Fächern Physik, Mathematik und Informatik.

THORSTEN SPALL ist Diplom-Sozialpädagoge (FH). Mit seinen 40 Jahren befindet er sich im 8. Semester seines Zweitstudiums an der PH Heidelberg: Lehramt an Werkreal-, Haupt- und Realschulen mit den Fächern Mathematik, Informatik und katholische Theologie.

DR. ANDREAS SCHNIRCH (links im Bild) lehrt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg am Institut für Mathematik und Informatik.



VON ARIANE HUSSY

WEIL ES ECHT IST

„GESCHICHTEN AUS EINEM FERNEN LAND“ MIT KINDERN LIVE AUF DIE BÜHNE BRINGEN:
KONZERTPÄDAGOGISCHES SEMINAR IN KOOPERATION MIT DER LANDHAUSSCHULE HEIDELBERG

Was passiert, wenn man Musik-Studierenden im ersten Semester viel Freiheit zum eigenständigen Ausprobieren, Entwickeln und Komponieren lässt? Zum sechsten Mal in Folge erkundete Musikdozentin Wessela Kostowa-Giesecke diese Frage im Konzertpädagogischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Unterstützt wurde sie von der Tutorin und ausgebildeten Theaterpädagogin Lena Stockmayer. Das Ziel: Am Ende des Semesters sollen die Studierenden ein eigenes konzertpädagogisches Projekt von Anfang bis Ende durchgeführt haben.

Die Grundlage bildete das Bilderbuch „In einem fernen Land“ von Tania Plötz. Bis es zu dem fertigen Stück kam, bei dem das Konzertpädagogische Seminar mit Lehrerin Susanne Dressler und ihren Schülerinnen und Schülern der Landhausschule Heidelberg kooperierte, wurde viel entwickelt, geplant und ausprobiert. Es ist eine ganz eigene Geschichte aus der Pädagogischen Hochschule.

Ein Januarvormittag in der PH-Mehrzweckhalle. Es ist abgedunkelt, nur Scheinwerfer erhellen die Bühne. Daneben sitzt ein Orchester. Die Schulkinder im Publikum rutschen unruhig hin und her. Gekleidet in bunte Tücher betrachten sie mit offenen Augen und Ohren die Bühne und warten auf ihren Einsatz. Die abgedunkelte Halle und die Bühne mitsamt Kulisse scheinen sie zu beeindrucken. Denn sie werden selbst Teil der Geschichte sein.

Kinder verlangen begeistert nach mehr. Die Geschichte aus einem fernen Land beginnt und die drei Schauspielerinnen der Theaterwerkstatt betreten die Bühne.

Der Arbeitsprozess war zweigeteilt: Lena Stockmayer entwickelte und probte auf der Grundlage des Bilderbuchs zusammen mit drei Theaterpädagoginnen ein Theaterstück, die 12 Musikstudierenden des Seminars um Kostowa-Giesecke komponierten die dazugehörigen Lieder. „Zu Beginn habe ich acht Stellen festgelegt, bei denen im fertigen Stück Musik erklingen soll. Es stand zum Beispiel ‚Musik traurig‘ oder ‚Musik wütend‘ da“, erzählt Tutorin Lena Stockmayer. Das waren die einzigen Anhaltspunkte, welche die Studierenden des Musikseminars hatten: Der Drehbuch-Text und Stimmungen, die sie musikalisch umsetzen sollten. Plötzlich wird die Bühne mit Leben gefüllt. Trommler entlocken Stühlen Rhythmus, die

„Die geteilte Arbeit war eine Herausforderung. Dadurch, dass es kein fertiges Stück war, sondern währenddessen geschrieben wurde, musste man sich vorher ausmalen, wie es wohl am Ende aussehen könnte. Da können sich unterschiedliche Ideen und Vorstellungen entwickeln. Bei den Theaterproben wussten wir nicht, wie die Musik sein würde und andersherum. Man musste sich vertrauen und stets mitdenken“, erläutert Stockmayer. Die Studierenden im Konzertpädagogischen Seminar arbeiteten in Kleingruppen an den einzelnen Liedern. Es wurde gedichtet, arrangiert, komponiert. Im Hinterkopf immer die spätere Einbettung in das gesamte Konzert.

Das grüne Bühnenbild entführt in einen Wald, Blätter ranken sich um die Kulisse und sechs Wappen mit Hüten verweisen auf die unterschiedlichen Völker, deren Land betre-



Musikstudierende

wagen sich in neue

Klanggebiete

ten wurde. Die Gruftgnome, Babawichte, Pitzbolde, Mätschkerle und Humpelzwerge haben alle ihre kleinen Stimmungsvorlieben: verunsicherte Ängstlichkeit, lautes Schimpfen oder auch übersprudelnde Freude. Der große Moment für die Schülerinnen und Schüler ist gekommen, sie rücken ihre Tücher zurecht und betreten die Bühne. Schnell schlüpfen sie in die Rollen der jeweiligen Völker und schlurfen, stampfen oder springen begleitet vom Orchester fröhlich über die Bühnenbretter.

Jede Kleingruppe im Konzertpädagogischen Seminar versuchte, ein Volk und seine Stimmung durch die Musik zu charakterisieren. Welchen Rhythmus hat Staunen? Wie könnte Angst klingen? Schritt für Schritt werden Rhythmen ausprobiert und mit den anderen besprochen. Ein freier Prozess, aus dem langsam die finalen Stücke heranreifen. Die Studierenden hatten viel Raum zum Ausprobieren, erzählt die teilnehmende Studentin Johanna Moßig: „Ich habe mit Instrumenten gearbeitet, die ich eigentlich sonst nicht nutze. Bei der Aufführung habe ich zum Beispiel Schlagzeug gespielt, obwohl ich das vorher gar nicht konnte.“ Der Einsatz von Schlaginstrumenten ist Kostowa-Giesecke wichtig: „Schlaginstrumente sind das Natürlichste, was man für eine erste Klasse einbauen kann: Es kommt immer Klang, man braucht keine Vorschulung und die Haltung ist immer kindgerecht.“ Und es hat den positiven Nebeneffekt, dass Musikstudierende im ersten Semester sich in für sie neue musikalische Klanggebiete wagen.

Die Grundschul Kinder der Landhausschule wirbeln über die Bühne. Begleitet von der Musik der Studierenden erzählen sie die Geschichte aus einem fernen Land. Es wird gesungen und getanzt, die Jungs und Mädchen sind von der Rolle des Zuschauers in die Rolle des Schauspielers geschlüpft. Ein neues Volk betritt die Bühne: Die Funkeltrolle. Sie sind ein staunendes Volk, alles an der wunderlichen Welt um sie herum weckt ihre Aufmerksamkeit.

Die Grundschul Kinder sollen für die Musik sensibilisiert werden und durch das Mitmachen diese hautnah erleben.

Doch den Kern des Stücks bilden die Studierenden: „Das Ziel von diesem Seminar ist es, dass die Studierenden lernen, eines Tages in der Schule eigene Konzerte zu veranstalten“, erklärt Kostowa-Giesecke. Durch die Kooperation mit der Landhausschule wird die Organisation für die Studierenden besonders greifbar. Auch Susanne Dressler, Lehrerin der teilnehmenden Schüler, sieht hierin die Stärken des Seminars: „Ich denke, die Studierenden profitieren davon, weil es ‚echt‘ ist. Erst wenn es tatsächlich um eine wirkliche Kindergruppe in einem ganz konkreten Alter und in einer bestimmten Gruppenstärke geht, wird jede Planung sinnvoll.“

Die Studierenden durchlaufen die unterschiedlichen Formen der Organisation und fangen ganz bei Null an. Wie soll das Stück aussehen? Wie kann ich das organisieren? Gibt es besondere Möglichkeiten, die Kinder zu aktivieren? Welche Rolle könnten die Eltern spielen? Vom Bühnenbild bis zum Kartenverkauf liegt alles in ihren Händen.

Die Funkeltrolle reißen die Augen auf und betrachten staunend ihre Umgebung. Alle Völker singen das Abschlusslied, in das auch das Publikum einstimmt. Zusammen wird gesungen und getanzt, der ganze Raum wird zur Bühne.

Das Stück mit der selbstkomponierten Musik am Ende zu sehen ist für die Studierenden ein besonderes Erlebnis. Die beiden Generalproben und die Aufführung zeigen das, was man sich vorher nur vorstellen konnte. Und es wird deutlich, wie die Musikstücke, die Geschichte und das Mitmachen der Kinder zusammenhängen. „Man wusste vorher nicht, was passieren würde, aber am Ende hat es sich dann gut ergänzt und war sehr stimmig. Das war schön zu sehen“, fasst Johanna Moßig zusammen. Nicht nur die Funkeltrolle staunten am Schluss.

WIR steigen auf Fahrräder,
um zu Seminaren zu gelangen,
wo wir dann auf wackeligen
Stühlen sitzen. Wir haben
manchmal Farbe an den Fingern
kleben, wir gestalten Kunst-
werke und schleifen Holz und
unsere Sprache

WIR werden Lehrerinnen und
Lehrer, aber nicht nur, WIR
werden auch Mediendidaktiker
und Bildungswissenschaftle-
rinnen und „irgendwas mit Men-
schen“ (und meinen damit etwas
Wichtiges). Grade sind wir aber
noch Studierende an der PH Hei-
delberg, wir sind noch im Mitten-
drin.

WIR sind das Studierendenparlament
und sagen laut, was uns stört oder
was gut ist oder was noch besser
sein könnte. Danach sitzen wir in
der ZEP auf dem feinen Holzboden
und hören Konzerte, denn Musik ma-
chen und hören und sehen wir überall.

WIR singen im Frauenchor oder jong-
lieren Töne in der Jazz BigBand, wir
spielen Theater in der Mehrzweckhalle
und manchmal auch im Seminar. WIR essen
Mensaessen und trinken Cafeteria-Kaf-
fee, manchmal mit unseren Lehrkräften,
manchmal mit noch fremden Studierenden,
manchmal allein (doch während wir in ei-
nem Buch aus der Bibliothek lesen und Kaf-
feeflecken vermeiden, fühlen wir uns sehr
studentisch).



WIR betreten kreativ-erfüllte Zirkuszelte und probieren Dinge in didaktischen Werkstätten. Durchatmen im Ökogarten mit Erde unter den Nägeln und Füßen. WIR fallen uns ins Wort und stehen dann wieder auf. WIR ignorieren den durchschnittlichen PH-Studierenden (weiblich, Lehramtsanwärter, ein Referat pro Woche und weitgereister Weltenretter).

Denn auch wenn wir Facetten davon sind, sind wir mehr. Bunter und ungreifbarer und authentischer.

UND WIR BELEBEN DIE
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE.



FEEDBACK – WAS LEHRENDE VON STUDIERENDEN LERNEN KÖNNEN

AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ANDEREN

GEDANKEN VON PROF. DR. FRIEDRICH GERVÉ UND BIANCA ROBL, AUFGEZEICHNET VON CHRISTINE DRUSKEIT

Prof. Dr. Friedrich Gervé: Wenn wir Hochschule als ein lernendes System begreifen, dessen Ziel es ist, Erkenntnisse zu gewinnen, zu kommunizieren und wirksam werden zu lassen, dann sind alle Beteiligten aufeinander angewiesen, Studierende auf Lehrende, Lehrende auf Studierende, Forscherinnen und Forscher auf den Austausch innerhalb und quer zu Disziplinen, Statusgruppen und Generationen. Insbesondere gilt das vielleicht für eine Pädagogische Hochschule, deren

Arbeits- und Forschungsfelder gleichermaßen Bildungsprozesse sind. Bildungsprozesse finden statt in der Auseinandersetzung mit dem Anderen, mit dem anderen Menschen ebenso wie mit der „anderen“, fremden Sache. Solch grundsätzliche Gedanken führen unausweichlich zu einer Haltung, die durch Offenheit dem Anderen gegenüber geprägt ist, dem Fragen und Hinterfragen.

OFFENER GEIST INTERESSIERTER GEGENSEITIGER WERTSCHÄTZUNG

Was also können wir Lehrenden von Studierenden lernen? Ihre Fragen bringen uns zum Hinterfragen unserer Antworten, ihre Antworten bringen uns zu neuen Fragen. Wir können lernen, was von dem, was wir wissen und können, den Studierenden wichtig ist und wir können lernen, ob und wie das, was uns wichtig erscheint, auch für die Studierenden bedeutsam werden kann. Dazu brauchen wir ein offenes Feedback in beide Richtungen. Studierende müssen erfahren dürfen, was für Lehrende sichtbar wird von dem, was sie können. Und Lehrende müssen erfahren, wie ihr Bemühen wahrgenommen wird und gelingt.

Bildungswirksam aber werden Evaluationen und Feedbacks nur dann, wenn sie getragen sind von einem offenen Geist interessierter gegenseitiger Wertschätzung und der Bereitschaft und Selbstverpflichtung zum Fragen und

Hinterfragen. Die Unsicherheit, die dabei auf beiden Seiten entstehen muss, nicht als Schwäche, sondern als Ausgangspunkt für gemeinsam verantwortete Entwicklung wahrnehmen zu lernen, bleibt die große Herausforderung.

ZUKUNFTSWÜNSCHE

Bianca Robl studiert im achten Semester Grundschulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg: „Das Verhältnis von Theorie und Praxis ist hier an der Hochschule sehr gut ausbalanciert. Die Lehrenden stellen ‚das gute Lehren‘, für das sie Experten sind, auch für sich in den Vordergrund. Neue Medien und Methoden werden einbezogen, wie Whiteboards oder interaktives Lernen.“

Die Studentin gehört zu den Ersten, für die die neue Studienordnung von 2011 gilt, was sie vor einige Herausforderungen stellte. In Hinsicht auf die nächste Reform, die im

www.freie-hochschule-stuttgart.de

URsprung
IN DIE ZUKUNFT



Waldorflehrer/-in werden
Bachelor- und Master-Studiengänge



Freie Hochschule Stuttgart
SEMINAR FÜR WALDORFPÄDAGOGIK
Haußmannstraße 44a | D-70188 Stuttgart | Telefon +49 711-210 94-0

SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindearbeiten
Telefaxservice

*direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie*

KOPIERLADEN
E. MÜLLER
BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 062 21/41 96 51

Wintersemester 2015/16 in Kraft treten wird, wünscht sie sich eine größere Vernetzung der Fächer untereinander. „Die Studierenden wüssten mehr Einheitlichkeit und Transparenz zu schätzen. Dies würde die Umstellung sicher erleichtern.“ Abgesehen von mehr Einheitlichkeit, was Organisatorisches betrifft, brauche es auch Einfühlungsvermögen und Geduld der Lehrenden: offene Ohren für die Belange der Studierenden und Kompromissbereitschaft. Im Vorfeld seien die Studierenden durchaus in die Planungen zur Studienreform mit einbezogen worden - man sollte sie auch stärker in den Verlauf nach der Einführung und die Anpassungen einbinden.

FEEDBACK EINMAL ANDERS HERUM - VON LERNENDEN ZU LEHRENDEN

„Lehrende sollten sich selbst regelmäßig überprüfen und offen für Kritik sein. Insgesamt sind die Professoren und Dozenten an der Hochschule sehr engagiert. Es sind ganz spezielle Punkte, von Seminar zu Seminar verschieden, die man verbessern könnte. Um diese anzumerken, bräuchten wir Studierenden eine eigene Anlaufstelle.“ Bianca Robl könnte sich eine zentrale Einrichtung vorstellen, bei der Studierende Kritisches zu Lehrveranstaltungen oder Lehrenden anbringen könnten. Auf einem Weg und in einer Art, die nicht negativ auf sie zurückfällt, da die Studierenden durchaus von den Lehrenden abhängen. Die Professorinnen und Professoren teilten Feedbackbögen in ihren Seminaren aus, die anonym ausgefüllt werden können. „Dieses Rückmeldesystem sollte übergreifend ausgebaut werden, auch im Interesse der Lehre insgesamt.“



Debeka Krankenversicherungsverein a. G.

Hervorragend abgesichert!

Überzeugen Sie sich jetzt von den Vorteilen der Debeka-Krankheitskostenvollversicherung, wie z. B. bedarfsgerechter Versicherungsschutz, günstige Beiträge, freie Arztwahl, Heilpraktikerbehandlung, keine Rezeptgebühren. Sollten Sie in einem Kalenderjahr keine Leistungen in Anspruch nehmen, zahlen wir Ihnen in den Ausbildungstarifen bis zu 6 Monatsbeiträge zurück!

Sie haben Fragen? Wir informieren Sie gerne.

anders als andere

map-report
Februar 2012
Platz 1
„Jahrgängig hervorragende Leistungen“ - Bestnote, „bilanzstärkste Gesellschaft“ - Bestnote, „servicestärkster Versicherer“ - Vergleich von Krankenversicherungen

Jürgen Sauer
Regionalleiter
Schulstraße 5
69259 Wilhelmsfeld
Telefon (062 20) 14 54
Telefax (062 20) 79 96
Mobil (01 71) 400 73 58
Juergen.Sauer@debeka.de
www.debeka.de

Aprikosenkuchen

MAHLZAHN
Vollkornbäckerei

Gaisbergstr. 74
Rathausstr. 1
Ladenburgerstr. 15
Mühltalstr. 2

BIO

www.mahlzahn.de

MIT HÖRSCHÄDIGUNG STUDIEREN: AUF DEM WEG ZU SELBSTVERSTÄNDLICHER DIVERSITÄT

NICOLE JASPERT UND FEYZA ÖNAL BERICHTEN AUS IHREM STUDIENALLTAG

„Unser Ziel ist es, Lehrerinnen an einer Schule für Hörgeschädigte zu werden. Als Betroffene können wir uns sehr gut in die Schülerinnen und Schüler hineinversetzen. Und wir haben eine Vorbildfunktion.“ Beide junge Frauen studieren im vierten Semester Hörgeschädigtenpädagogik. Nicole Jaspert ist nahezu taub. Mit ihrem Hörgerät kann sie circa 65 Prozent verstehen. Auch Feyza Önal ist hoch-

gradig hörgeschädigt. Der erste Eindruck lässt nicht erkennen, wie gravierend die Behinderungen sind. Feyza Önal spricht ohne jegliche auszumachende Einschränkung. Nicole Jaspert hat einen leichten „Akzent“, der ohne entsprechende Erfahrung des Zuhörers zunächst nicht einzuordnen ist.

Warum haben Sie die Pädagogische Hochschule Heidelberg als Studienort ausgewählt?

Nicole Jaspert: Man kann in Deutschland nur an fünf Universitäten oder Hochschulen Hörgeschädigtenpädagogik studieren. Hier an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg ist man intensiv bestrebt, Inklusion und Diversität möglich zu machen und zu leben. Eine familiäre Atmosphäre erlaubt persönlichen Kontakt zu den Lehrenden. Die Behindertenbeauftragte, Akademische Oberrätin Barbara Bogner, gibt Tipps, wie man welche Unterstützung bekommen kann. Sie hilft dabei, Formulare und Anträge auszufüllen, schreibt Gutachten und bietet Sprechstunden an. Die Studierenden stärken sich gegenseitig; so bin ich Ansprechpartnerin für Hörgeschädigte. Für Studierende mit anderen Einschränkungen, wie Blindheit, Sehschädigung, Körperbehinderung oder chronischer Krankheit, stehen ebenfalls selbst betroffene studentische Ansprechpartner zur Verfügung. Seit einiger Zeit organisieren wir uns in der AG „Studieren mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen“.

Welche Rahmenbedingungen benötigen Sie für Ihren Studienalltag?

Feyza Önal: Die schönen alten Gebäude der Hochschule schaffen für uns eine schwierige akustische Situation. Wir gleichen diese durch Hilfsmittel soweit möglich aus. Mehrere Seminarräume wurden von der Pädagogischen Hochschule mit Akustikdecken und fest installierten FM-Anlagen ausgestattet. Dies sind drahtlose Signalübertragungsanlagen, die mit frequenzmodulierten Funksignalen (FM) arbeiten. Die in ein Mikrofon gesprochenen Laute werden direkt auf unsere Hörgeräte oder Cochlea-Implantate und die Lautsprecher im Raum übertragen - Letzteres auch für hörende Studierende ein Vorteil. Weiterhin gibt es individuelle mobile FM-Anlagen, die Eigentum der Studierenden sind. Bei allen Anlagen wird der Sender entweder mit Headset oder Ansteckmikrofon am Körper getragen oder um den Hals gehängt. Dabei können lange Haare, Ketten oder Ohringe das Mikrofon abdecken oder Störgeräusche erzeugen.

Nicole Jaspert: Man merkt uns vielleicht nicht immer an, wie massiv unsere Behinderung ist und wie viel Mehraufwand unser Studienalltag erfordert. Wir müssen Veranstaltungen intensiv vor- und nachbereiten sowie während der Veranstaltungen hochkonzentriert sein, um die akustischen Lücken in der Kommunikation zu schließen. Das Zusammenfügen von Eindrücken über Hörgeräte, Lippenlesen, Verfolgen der Vorgänge (wer spricht gerade?) ist komplex. Daher benötigen wir insgesamt mehr Zeit und immer wieder Ruhepausen. Nach einer Vorlesung können wir nicht direkt im Anschluss mit anderen etwas unternehmen. Deshalb wünschen wir uns Verständnis und Toleranz von unseren Kommilitonen.



Welche weiteren Hilfen stehen Ihnen zur Verfügung?

Nicole Jaspert: Als erste Studentin setzte ich durch, dass die Stadt Heidelberg mir einen professionellen Schriftdolmetscher finanziert. Er schreibt das Gesprochene parallel in einen Laptop, auf dem ich mitlesen kann. Oft höre ich bestimmte Laute nicht. Von allen gesprochenen Lauten sind nur circa 30 Prozent über das Mundbild zu erkennen, und dies auch nur, wenn man die Lippen des Sprechers gut sehen kann und sehr geübt ist.

Feyza Önal: Hilfestellung bieten auch studentische Mitschreibkräfte, die von der PH und vom zuständigen Sozialhilfeträger finanziert und zur Verfügung gestellt werden. Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit haben außerdem Anspruch auf den sogenannten „Nachteilsausgleich“. Beantragt werden können Schreibzeitverlängerungen für Hausarbeiten oder Klausuren, Fristverlängerungen,



Nicole Jaspert und Feyza Önal

speziell angepasste Unterlagen, ein separater Raum bei Prüfungen oder Genehmigungen für technische Hilfsmittel bei Prüfungen.

Wie würden Sie sich Ihre ideale Hochschule vorstellen? Würden Sie es begrüßen, wenn Sie auf einer Hochschule explizit für Hörgeschädigte studieren könnten?

Nicole Jaspert: In den USA befindet sich die weltweit einzige Universität für Gehörlose, die Gallaudet University. Dort kommunizieren alle in der amerikanischen Gebärdensprache. Ob ich mir so etwas in der Form auch in Deutschland für mich wünschen würde? Auch wenn ich nur an Förderschulen war und überzeugt bin, dass ich dadurch ein gutes Selbstbewusstsein habe, würde ich dies nicht wirklich begrüßen. Wir sollten für unsere Zukunft den Umgang mit Nicht-Behinderten lernen. Würde man nur behütet und mit voller Unterstützung in seiner eigenen Welt leben, hätten wir im Berufsleben bei jedem kleinen Konflikt Schwierigkeiten. Begrüßen würde ich, wenn mehr Hörgeschädigte studieren würden. Sie wären in „ihrer“ Gruppe gut aufgehoben, gleichzeitig gäbe es ein breiteres Verständnis bei Studierenden und Dozenten – diese wären daran gewöhnt, dass Hörgeschädigte am Seminar teilnehmen.

Man selber wird trainiert, seine Bedürfnisse einzufordern. Die anderen müssen ein Gefühl für diese entwickeln. Am Anfang jedes Semesters ist dies eine Hürde, jedoch hat man in der Regel in der Mitte des Semesters die befriedigende Situation, dass alle Studierenden, die etwas sagen wollen, warten, bis sie in das Mikrofon sprechen können. Die Unsicherheit im Umgang mit uns Hörgeschädigten verschwindet.

Wie funktioniert der Umgang zwischen den verschiedenen Gruppen Studierender?

Nicole Jaspert: Grundsätzlich bleiben wir Hörgeschädigten gerne unter uns, weil Kommunikation und Umgang einfacher und lockerer sind. Viele Hörgeschädigte haben einen geringeren Wortschatz aufgrund eingeschränkter Fördermöglichkeiten. Dazu kommt, dass wir einen anderen Umgangston pflegen. Unsere Kommunikation ist sehr direkt.

Hörende reden eher umständlich „um den heißen Brei herum“. Es ist zu anstrengend, viel zuzuhören. Die sehr direkte Form der Äußerungen konsterniert Hörende oder bringt sie in Verlegenheit, was unter Umständen wieder zu mehr Distanz führen kann. Wir haben eine eigene Kultur, in der wir uns wohlfühlen. Wir freuen uns aber natürlich darüber, unseren Freundeskreis mit Hörenden zu erweitern.

Was wünschen Sie sich für Ihr weiteres Studium?

Feyza Önal: Prof. Dr. Johannes Hennies setzt Gebärdensprache in seinen Lehrveranstaltungen ein. Dies kommt uns sehr entgegen. Wir würden uns wünschen, dass die Gebärdensprache öfter angewendet und intensiver im Bereich Hörgeschädigtenpädagogik gelehrt wird. Es sollten mehr Plätze in den Seminaren und Kurse auf höherem Niveau angeboten werden. Auf der Welt existieren circa 200 verschiedene Gebärdensprachen. Allein in Deutschland sind es über 25 Dialekte. Prof. Hennies benutzt beispielsweise ein Zeichen für „Frau“ allgemein, das Nicole als Zeichen für „Frau mit Stöckelschuhen“ kennt. Die Gebärdensprache ist nicht einfach. Trotzdem würden wir uns wünschen, dass unsere Kommilitonen öfter in der Gebärdensprache mit uns kommunizierten.

Nicole Jaspert: Konkrete Hilfen, wie Untertitel bei Filmen oder Wiederholungen beim Zeigen von Videos, und Einfühlungsvermögen bei der Kommunikation (simtsen statt auf dem Handy anzurufen) erleichtern uns die Bewältigung des Studienalltags.

Inklusion eröffnet vielfältige Möglichkeiten und erweitert den Horizont. Studierende der Hörgeschädigtenpädagogik können durch den Kontakt mit uns Fremdheit abbauen und für die spätere Praxis lernen. Die Umsetzung der Inklusion verfängt sich jedoch bisweilen in schwierigen Details, die zusätzliches Engagement von allen Seiten erfordern. Als umso positiver empfinden wir es, dass sich die Pädagogische Hochschule Heidelberg dieser Herausforderung stellt und uns auf unserem Weg zur Profession Hörgeschädigtenpädagogin begleitet.

Das Gespräch führte Christine Druskeit.

WENN DIE CHEMIE STIMMT

DAS MENTORING-PROGRAMM DER PH HEIDELBERG GRADUATE SCHOOL

Das Foto zeigt Mentorin Sandra Henze mit Mentee Inka Neus sowie Mentee Laura Avemarie mit ihrem Mentor Prof. Dr. Knut Eming (v.l.).



VON ARIANE HUSSY

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg bietet mit ihrer Graduate School seit 2014 Unterstützung für ihren wissenschaftlichen Nachwuchs an. Beim dortigen Mentoring-Programm begleiten erfahrene Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Wirtschaft ihren Mentee auf dem Karriereweg und fördern seine persönliche und berufliche Entwicklung.

Zeitpläne entwerfen, Daten erheben und plötzlich auf sich allein gestellt sein: Doktorandinnen und Doktoranden betreten während ihrer Promotion häufig Neuland. Um sich im Hochschulbetrieb und bei ihrem Forschungsvorgehen orientieren zu können und nicht im „Wissenschaftsdickicht“ verloren zu gehen, bringt das Mentoring-Programm der Graduate School Promovierende mit Menschen aus der Wirtschaft und dem Hochschulbereich zusammen. „Ein Mentor ist ein Berater. Er ist ein erfahrener Mensch, der seinen Erfahrungsschatz dem Mentee (also dem Nachwuchswissenschaftler) zur Verfügung stellt und ihn damit weiterbringt“, beschreibt Dr. Nicole Flindt, Forschungsreferentin und Projektkoordinatorin der Graduate School, den Grundgedanken des Programms. Hierfür ist vor allem eines wichtig: Die Chemie zwischen Mentor und Mentee muss stimmen.

SOWOHL MENTEE ALS AUCH MENTOR...

Einen reichen Erfahrungsschatz im Wissenschaftsbetrieb hat Professor Dr. Knut Eming der SRH Hochschule Heidelberg in seiner Laufbahn angesammelt. Seit Februar 2015 ist der Philosoph und Pädagoge nun der Mentor von Laura Avemarie. Die Stipendiatin der Landesgraduierendenförderung Baden-Württemberg promoviert an der Pädagogischen Hochschule und die Chemie zwischen den beiden stimmte von Anfang an.

Eming berichtet rückblickend auf seine Anfangszeit: „Bis du herausfindest, wie es im Wissenschaftsbetrieb funktioniert, brauchst du zwei bis drei Jahre. Vieles, was du zu spät herausbekommst, hätte dein Leben erleichtert.“ Er sieht den Mentor daher als ergänzenden Pol zum Doktorvater beziehungsweise der Doktormutter, der auch für die persönlichen Probleme der Promovierenden zuständig ist und dort zu unterstützen versucht: „Beim ersten Gespräch

hat Herr Eming mir auf Basis seiner Erfahrungen eine Empfehlung ausgesprochen. Ich konnte dann für mich entscheiden: Ist das ein Weg, den ich mir auch vorstellen könnte? Oder würde ich es vielleicht anders machen?“, berichtet Avemarie. Die junge Frau fühlt sich von ihrem Doktorvater Professor Dr. Manfred Hintermair bereits ausgesprochen gut betreut: „Das Mentorenprogramm ermöglicht es mir ergänzend, Kontakte zu Wissenschaftlern über die Mauern der PH hinaus aufzubauen, deren Perspektiven kennenzulernen und von ihren Erfahrungen zu profitieren.“

In regem Austausch stehen seit Oktober 2014 auch die Potentialförderin Sandra Henze und die Stipendiatin der Hans-Seidel-Stiftung, Inka Neus. Neus suchte in ihrer Mentorin ebenfalls etwas, das über die Grenzen der Hochschule hinausgeht: „Ich war schon sehr weit in meiner Promotion. Was ich wirklich brauchte, war jemand, der mich außerhalb meines Schreibtischs begleitet. Auch als Mensch.“ Als Mentorin half Henze ihr, den Blick vom Schreibtisch zeitweise zu heben und auch während intensiver Arbeitsphasen auf sich und ihre Bedürfnisse Acht zu geben.

... PROFITIEREN VOM PERSPEKTIVWECHSEL

Nicht nur für die Mentees ist der Austausch bereichernd. Durch den Kontakt mit den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern werden den Mentoren zum Beispiel Einsichten in den aktuellen Stand der Forschung eröffnet. Ihr ehrenamtliches Engagement ermöglicht es ihnen, neue Einsichten – auch zu ihrem eigenen Handeln – zu gewinnen. Die Mentorin Henze ergänzt abschließend: „Das Persönliche bei den Treffen ist eine ganz besondere Erfahrung. Für mich und meine eigene Arbeit als Coach nehme ich dort vieles mit und sehe: Ja, auch ich bin auf dem richtigen Weg.“

VON VERENA LOOS

MEIN APPELL AN SIE

SEIEN SIE LEIDENSCHAFTLICH UND ÜBERZEUGEND!

Hingabe, Passion, Berufung, Euphorie, Pathos... all das sind Synonyme für ein Wort: Leidenschaft. Und um die soll es in diesem Beitrag gehen. Leidenschaft. Leidenschaft für den Beruf als Lehrerin bzw. Lehrer. Um eine Beziehung zu einer Aktivität, die man liebt, die man schätzt, die einen motiviert und für die man andere begeistern kann.

Für diese daktylos-Ausgabe haben wir uns in der Redaktion mit Vernetzung, Fachwissen und Praxisbezug, mit Vielfalt und Verantwortungsübernahme beschäftigt. Wir haben mit Studierenden, mit Lehrenden, mit Ehemaligen gesprochen, wir haben recherchiert und diskutiert, und uns damit auseinandergesetzt, was gute pädagogische Fach- und Führungskräfte – was unsere Studierenden – eigentlich im Kern ausmacht. Eines wurde dabei schnell klar: Sie alle verbindet die Leidenschaft für ihre Arbeit.

Es gibt wohl nicht viele Berufe, zu denen nicht jeder eine persönliche Geschichte erzählen kann. Wenn ich beispielsweise an meine Schulzeit zurückdenke, fallen mir insbesondere die Lehrkräfte ein, die ihren Beruf voller Begeisterung und Enthusiasmus ausgeübt haben. So hat mein Musiklehrer in der 5. und 6. Klasse seine Leidenschaft für die Beatles dazu genutzt, uns musikalische Grundkenntnisse beizubringen. Noch heute kann ich jede Strophe, jede Zeile, jedes Wort von „Yesterday“, „Hey Jude“ und „Let it be“ auswendig. Oder meine Deutschlehrerin in der Oberstufe, die uns mit ihrer Begeisterung für Literatur dermaßen angesteckt hat, dass sich viele meiner Mitschülerinnen und Mitschüler (mich inbegriffen) bewusst gegen den Deutsch-Leistungskurs und für den Grundkurs entschieden haben – nur um diese Lehrerin behalten zu dürfen. Beide Lehrkräfte verbindet, dass ihre Persönlichkeit, ihre Begeisterung mich nachhaltig beeindruckt und beeinflusst haben.

WAS MAN NICHT IN DEN HÖRSÄLEN LERNT

Natürlich müssen Lehrerinnen und Lehrer über fachwissenschaftliche, fachdidaktische und bildungswissenschaftliche Kompetenzen verfügen, sie müssen darüber hinaus über professionelles Wissen und Können in Bereichen wie Inklusion und Beratung verfügen. Diese Fähigkeiten



braucht eine gute Lehrkraft. Für eine exzellente Lehrkraft, die junge Menschen nachhaltig begeistert und für künftige Herausforderungen stärkt, braucht es darüber hinaus etwas, das man nicht in Hörsälen oder aus Büchern lernt: Optimismus, Menschlichkeit, Begeisterungsfähigkeit, Intuition, Neugier, Humor, Freude, Spaß – und eine Prise von dem Zaubermittel Euphorie.

Die Deutsche Telekom Stiftung zum Beispiel hat diesen Gedanken aufgegriffen und das FundaMINT-Stipendium ins Leben gerufen: Das Stipendienprogramm existiert seit 2013, jedes Jahr werden 25 angehende Lehrkräfte aus ganz Deutschland ausgewählt und sowohl ideell als auch finanziell unterstützt. Hierfür müssen die Bewerberinnen und Bewerber sowohl fachlich als auch mit ihrer Begeisterung für den Lehrerberuf überzeugen. An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg haben dies gleich zwei Studentinnen erreicht: Beide verfügen über ein ausgeprägtes Fachwissen und sind ausgesprochen engagiert; sie wollen gleichzeitig mit Enthusiasmus Wissen vermitteln und ihre zukünftigen Schülerinnen bzw. Schülern fördern und fordern, sie fit machen für die komplexen Herausforderungen und im besten Sinne emanzipatorisch wirken.

Für mich stehen sie damit stellvertretend für alle Studierenden, die ich an dieser Hochschule bislang kennen gelernt habe. Mein Appell an Sie: Bleiben Sie so leidenschaftlich und überzeugend! Und wer weiß – vielleicht schreibt in 15 Jahren jemand über Sie einen Artikel, denkt voller Wohlwollen und Dankbarkeit an Sie zurück und sagt: „Dieser Mensch hat mich wirklich auf den Weg gebracht!“



ORGANISIERT, TEAMFÄHIG, VERANTWORTUNGS- BEWUSST

VON DER FACHSCHAFT SPORT

DIE FACHSCHAFT SPORT ENGAGIERT SICH FÜR STUDIERENDE UND FÜR DIE HOCHSCHULE

Es ist der 15. April, 12.00 Uhr. Bei herrlichem Sonnenschein treffen sich 22 Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Heidelberg am Sportinstitut im Neuenheimer Feld 720. Unter freiem Himmel ist ein großer Konferenz-

tisch aufgebaut, es stehen Getränke und Snacks bereit. Der Grund? Es ist Planungstag der Fachschaft Sport.

Eine Woche vor Vorlesungsbeginn wird das zurückliegende Semester reflektiert und das neue geplant. Die Stimmung ist voller Vorfreude, denn auch dieses Semester stehen wieder einige Highlights auf dem Terminkalender, wie das Beachvolleyball-Turnier und die Sportlerparty. Neben diesen Großveranstaltungen fallen der Fachschaft weitere Zuständigkeiten zu, die zum einen Angebote für die Studierenden schaffen und zum anderen die Abteilung Sportpädagogik unterstützen. Um die zahlreichen Aufgaben neben dem Studium zu meistern, ist die Fachschaft gut organisiert. Es gibt festgelegte Richtlinien zur Fachschaftsarbeit, an die sich alle Mitglieder halten müssen. Die Zuständigkeiten sind klar strukturiert und die dazugehörigen Aufgaben definiert und dokumentiert.

ANGEBOTE FÜR STUDIERENDE SCHAFFEN

Zu den sportlichen Angeboten für alle Studierenden gehört das regelmäßige Hochschulsportprogramm, welches seit dem Sommersemester 2015 unter der Leitung von Dozentin Jutta Hannig von zwei Hochschulsportreferenten der Fachschaft organisiert wird. Ziel ist es, ein attraktives Angebot zu schaffen, das möglichst viele Studierende zum gemeinsamen Sporttreiben motiviert. Zudem gibt es jedes Semester ein sportliches „Großevent“: Im vergangenen Wintersemester wurde erstmalig ein

„Bubble-Ball“-Turnier durchgeführt. Im Sommersemester ist das Beachvolleyball-Turnier fest etabliert und erfreut sich immer wieder großer Beliebtheit. Hierbei steht der Spaß am gemeinsamen Spiel im Vordergrund, Sieg und Niederlage spielen eine nur untergeordnete Rolle.

Ein weiteres Anliegen ist es, möglichst viele Studierende auch außerhalb der Seminare und Vorlesungen zusammen zu bringen und somit zu einer guten Atmosphäre an der PH beizutragen. Hierfür wird in jedem Semester eine Sportlerparty organisiert, im Wintersemester wird zudem eine Fackelwanderung angeboten. Bei allen Veranstaltungen sind auch immer wieder unsere Sportdozenten vertreten, sodass auch hier die Gelegenheit geschaffen wird, sich in einem anderen Rahmen auszutauschen.

DAS FACH SPORT UNTERSTÜTZEN

Neben den Angeboten für die Studierenden gibt es weitere Angebote des Fachs Sport, die von der Fachschaft unterstützt werden. Bei der Erstsemesterbegrüßung wird das Fach vorgestellt und eine Stundenplanberatung angeboten. Die Sporteingangsprüfung wird unter der Leitung und in enger Zusammenarbeit mit Dr. Roland Ullmann durchgeführt. Zudem wird eine kleine Sportbibliothek verwaltet, in der Sportstudierende ausgewählte Fachliteratur ausleihen können.

DIE FACHSCHAFTSARBEIT VERBESSERN

Um die Qualität der Fachschaftsarbeit stetig zu verbessern, werden in regelmäßigen Abständen Sitzungen durchgeführt, in denen zielstrebig gearbeitet wird. Zudem sind wir in jedem Semester auf der Bundesfachschaftstagung vertreten. Um auch an hochschulpolitischen Themen beteiligt zu sein, sind wir bestrebt, einen Vertreter ins Studierendenparlament zu entsenden.

EIN ENGAGEMENT, DAS SICH LOHNT

Als Mitglied in der Fachschaft Sport kann man zahlreiche Erfahrungen sammeln und Aufgaben bearbeiten, die auch für den Lehrerberuf fundamental sind. Honoriert wird das freiwillige Engagement über das Studium hinaus zudem von Seiten der Abteilung Sportpädagogik: Während des Studiums durch Anerkennung und nach dem Examen durch ein Zertifikat. Unterm Strich steht ein Engagement über das Studium hinaus, das sich für uns in jedem Fall lohnt.



DIE FACHSCHAFT SPORT

setzt sich aus rund 20 Studierenden des Fachs zusammen, die die Interessen der Sportstudierenden vertreten, Veranstaltungen organisieren und Anlaufstelle für Fragen rund um das Sportstudium sind.

HOCHSCHULPOLITISCHES ENGAGEMENT ALS GEWINN

DAS STUDIERENDENPARLAMENT STELLT SICH VOR

VON MORITZ SCHILLING UND MIRKO MOLL

Das Studierendenparlament (Stupa) stellt seit Einführung der Verfassten Studierendenschaft (VS) in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg das Herzstück der studentischen Selbstverwaltung dar. Das legislative Organ ist das höchste beschlussfassende Organ innerhalb der VS und hat unter dem Namen „Stupa“ den vorangegangenen „AStA“ abgelöst. Die Mitglieder des Studierendenparlaments werden von den Studierenden jährlich gewählt und damit beauftragt, weitreichende Entscheidungen für die VS zu treffen.

Das Stupa beschließt über Satzungen und hat die Verfügungsgewalt über die selbstständig verwalteten Finanzmittel. Außerdem ist es dafür zuständig, weitere Organe – wie das Exekutivorgan oder den Ältestenrat – zu wählen und benennt Fachreferentinnen und -referenten, unter anderem für Finanzen, Politik, Außen, Kultur/Sport sowie Beratung/Soziales. Vor allem Erstgenanntes ist in Verbindung mit der gesetzlich verfassten Finanzautonomie und einem politischen Mandat ein signifikanter Gewinn gegenüber der früheren Organisationsform als AStA, da es uns die Möglichkeit einräumt, unsere Interessen nachhaltiger und öffentlichkeitswirksamer zu vertreten.

INTERESSEN KONSENSFÄHIG BÜNDELN

Die VS und ihre Strukturen zu etablieren, bleibt für eine verhältnismäßig kleine Studierendenschaft eine immense Herausforderung und ein steter Prozess. Die studentische Partizipation selbst bleibt dabei leider nicht selten auf der Strecke. Die mangelnde Partizipationsbereitschaft der Studierenden spiegelt sich auch in der geringen Wahlbeteiligung wider. Dieses Faktum mag stutzig machen – sollen wir doch als Lehramtsaspirantinnen und -aspiranten Kinder und Jugendliche zur Mündigkeit erziehen! –, ist letztlich aber ein Spiegel unserer Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, dass wir als Studierendenparlament versuchen, die Interessen der Studierendenschaft konsensfähig zu bündeln, sodass wir im hochschulpolitischen Diskurs mit dem Rektorat und der Hochschule insgesamt auf Augenhöhe verhandlungsfähig sind. Das, freilich, wird bedauerlicherweise nicht immer zugelassen. Bekanntlich stehen bei der Umsetzung der Studien- und Prüfungsordnungen von 2011 sowohl die Studierendenschaft als auch die Fächer und Institute weiterhin vor Herausforderungen. Dennoch zeigt sich, dass sich gleichermaßen die Interessen der VS und der „oberen Zehntausend“ der Hochschule bündeln lassen; beispielhaft sei hier die Verankerung einer Zivilklausel in der Grundordnung der PH genannt, für die sich sämt-

liche Gremien mit großer Mehrheit ausgesprochen haben und die gemäß Senatsbeschluss vom 17. Juni 2015 bei der nächsten Grundordnungsänderung umgesetzt wird.

Parteilpolitische Machtkämpfe, wie man sie von anderen Hochschulen kennt, gehören nicht zum Campusalltag. Die Sitzungen des Studierendenparlaments bieten dennoch bisweilen hitzige Diskussionsrunden und zeichnen sich zugleich durch eine angenehme Atmosphäre aus, in der jede Stimme gehört wird. Diese produktive Arbeitsatmosphäre wird vor allem durch ein Verantwortungsbewusstsein der Beteiligten geschaffen, das sich einerseits aus persönlichen Bedürfnissen innerhalb der Ausbildung und andererseits aus den Interessen der Studierendenschaft speist.

EINE ARBEIT, DIE SICH LOHNT

Trotz eines enormen Arbeitsaufwands zeigt sich, dass hochschulpolitisches Engagement gewinnbringend für die ausübenden Studierenden ist. So bildet man nicht nur eine allgemeine Frustrationstoleranz aus, sondern lernt, Kompromisse einzugehen und strategisch zu denken. Dies sind unbestritten Eigenschaften, die den ausübenden Studierenden in ihrer künftigen Vita Vorteile einbringen – unabhängig davon, wie ihr weiterer Lebensweg aussehen mag. Vielmehr – und das geht häufig unter – sind die Vertretenden jedoch motiviert, sich unmittelbar für ihre Ausbildung und damit einhergehend für ihre Zukunft einzusetzen.

★

MORITZ SCHILLING (rechts im Bild)
studiert Lehramt an Realschulen. Im Stupa ist er für das Fachreferat Politik verantwortlich.

MIRKO MOLL
studiert Lehramt an Sonderschulen und vertritt seit Oktober 2014 gemeinsam mit Hannah Mitsch den Vorstand der Verfassten Studierendenschaft.



VON TOKIO NACH HEIDELBERG

MANA NAMIKAWA VERBINDET JAPANISCHE MIT DEUTSCHER PÄDAGOGIK

VON CHRISTINE DRUSKEIT

Mana Namikawa studierte an der Gakugei-Universität in Tokio Grundschullehramt und Sonderpädagogik mit der Zusatzqualifikation Erzieherin. Innerhalb ihres Studiums besuchte sie einen Deutschkurs, der ihr Interesse am Land weckte. Ein Stipendium der Japanese Student Services Organization (JASSO) zur Förderung des internationalen Austausches ermöglichte ihr 2009 ein Auslandssemester. Die Partnerschaft der Pädagogischen Hochschule mit Japan führte sie nach Heidelberg. Henrike Schön, Leiterin des Akademischen Auslandsamts der Hochschule, erläutert: „Im Rahmen der guten Zusammenarbeit zwischen den Auslandsämtern hatten und haben wir immer japanische Studierende bei uns, die im Rahmen der Austauschprogramme der Universität in Heidelberg immatrikuliert sind, aber über die Kooperation mit der PH dann bei uns studieren, vor allem Musik oder Kunst.“ In Heidelberg gefiel es Mana Namikawa so gut, dass sie nach ihrem Bachelor-Abschluss 2013 erneut nach Deutschland kam. Seit zwei Jahren absolviert sie den Masterstudiengang „Frühkindliche und Elementarbildung“ (FELBI plus) an der Pädagogischen Hochschule: „Die frühkindliche Entwicklung interessiert mich am meisten. In Japan hatte es sich ergeben, dass ich mich mit Sonderpädagogik beschäftigte. Aber hier in Heidelberg nahm ich die Gelegenheit wahr, mich meinem eigentlichen Interessensbereich zuzuwenden.“

Vor 25 Jahren in Shizuoka an der Ostküste Japans geboren, knapp 200 Kilometer von Tokio entfernt, führte Mana Namikawas Weg zunächst über mehrere Stationen innerhalb Japans. Ihre Familie gehört zu dem weniger als einen Prozent der japanischen Bevölkerung, die Christen sind. Ihr Vater ist evangelischer Pastor. Sie zogen oft um, weil ihr Vater in verschiedene Gemeinden versetzt wurde, wie nach Shiga am Biwasee. Nach wechselnden Schulbesuchen landete sie schließlich in Tokio an der Universität. Ihre Eltern leben inzwischen auf einer kleineren japanischen Insel, auch ihr älterer Bruder wohnt in Japan. Sie selbst zieht es immer wieder über die Landesgrenzen hinaus. In Kenia machte sie ein Praktikum an einer Missionarsschule für Slumkinder: „Es war immer mein Traum, eine Schule in einem Entwicklungsland zu gründen, in Afrika oder Südamerika. Aber mittlerweile kann ich mir andere Tätigkeitsbereiche vorstellen, als Trainings-etappen bis zur möglichen Verwirklichung meines Traums.“

POSITIVE ENERGIE AUS JAPAN: ENGAGEMENT UND IDEALISMUS

Eine „Trainingsetappe“ war ein Praktikum im internationalen Friedensdorf in Oberhausen. Dort werden Kinder aus Krisengebieten aufgenommen und ärztlich behandelt, die im eigenen Land nicht angemessen medizinisch versorgt werden können. Das Friedensdorf ist seit vielen Jahren in Japan sehr bekannt, vor allem durch eine Fernsehshow namens „Urun“ mit einer in Japan berühmten Schauspielerin, Chizuru Azuma.

Um ihr Studium mit zu finanzieren, arbeitet Mana Namikawa in einer Heidelberger KiTa, eine weitere „Trainingsetappe“. Im Mittelpunkt steht aber aktuell ihre Masterarbeit, eine Vergleichsforschung zum Thema „Reaktionen von Erzieherinnen und Erziehern auf kindliche Gefühlsausbrüche – Japan und Deutschland im Vergleich.“ Auf das Thema kam sie, als ihr die kulturellen Unterschiede der Länder deutlich wurden.

KULTURSCHOCK FÜHRTE ZUM FORSCHUNGSTHEMA

„Während meines Auslandssemesters war alles einfach und harmonisch. Ich traf viele interessante Studenten aus verschiedenen Nationen und genoss die Zeit. Erst als ich nach Deutschland kam und länger blieb, in eine WG mit drei deutschen Mitbewohnerinnen zog und mir Arbeit suchte, merkte ich, wie anders der Umgang miteinander in Deutschland ist. Daran musste ich mich erst gewöhnen.“ In Japan, so erklärt Mana Namikawa, sei es üblich, immer freundlich distanziert zu sein, seine eigene Meinung für sich zu behalten und seine Gefühle nicht zu zeigen. Dies werde als vorlaut, egoistisch und unhöflich empfunden. Negatives und Konfliktlastiges dürfe nie direkt formuliert werden, sondern müsse über Umwege diplomatisch gelöst werden. Als ihre Mitbewohnerinnen klar planen wollten und beispielsweise den Putzplan deutlich erläuterten, war die Japanerin konsterniert. Wenn Kritisches angesprochen wurde, um es zu klären, fühlte sie sich persönlich angegriffen und war verletzt. Das offene Zeigen und explizite Ansprechen auch negativer Gefühle irritierte sie anfangs sehr.

Im Studium fiel ihr auf, dass das Wahrnehmen von Gefühlen und das Eingehen darauf als wichtige Aspekte in der Pädagogik erachtet werden und einen ganz anderen Stellenwert haben als in Japan. „Ich habe hier gelernt, wie ich



auf Gefühle der Kinder eingehen kann und dass dies wichtig ist. Auch durch meine Arbeit in der KiTa. In meiner Masterarbeit möchte ich die Reaktionen auf Gefühlsäußerungen der Kinder vergleichen. Ich möchte zeigen und pädagogisch untermauern, dass es für japanische Kinder ebenfalls wichtig wäre, in ihren Gefühlen ernst genommen zu werden.“

HOCHSCHULEN IM VERGLEICH - PLUSPUNKTE DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG

„Die Offenheit, Internationalität und den Austausch schätze ich besonders an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg“, betont Mana Namikawa. Professorinnen und Professoren seien sehr zugänglich, der persönliche Austausch habe einen hohen Stellenwert auch unter den Studierenden. Gruppenarbeiten gehörten zum täglichen studentischen Arbeiten. In Japan seien die Abläufe zwar organisierter, aber den freieren Umgang miteinander weiß sie inzwischen sehr zu schätzen. Und den Fremdsprachenunterricht. Fremdsprachenunterricht in Deutschland sei nicht mit dem in Japan zu vergleichen. Sie selbst habe an der Hochschule Spanisch gelernt, bei einem Muttersprachler aus Lateinamerika. Ihre Deutschkenntnisse konnte die Japanerin im Kurs „Fit fürs Studium“ verbessern, der gezielt für ausländische Studierende angeboten wird.

Unterstützung hat Mana Namikawa in vielfältiger Weise auch im Akademischen Auslandsamt gefunden. Hier wurde sie insbesondere von der Leiterin Henrike Schön beraten und ermutigt, sich um Stipendien zu bewerben. „Frau Schön bemüht sich sehr, für uns ausländische Studierende Stipendien zu organisieren. Ich bin sehr froh über diese Hilfe und die finanziellen Unterstützungen“, spricht Mana Namikawa ausdrücklich ihren Dank aus. Sie erhielt eine Förderung aus dem kombinierten Stipendien- und Betreuungsprogramm STIBET des Akademischen Austauschdienstes (DAAD), das die Situation ausländischer Studenten an deutschen Hochschulen verbessert.

Was den Praxisbezug des Studiums betrifft, empfiehlt sie eine Idee aus Japan: Die Gakugei-Universität betreibt einen eigenen Kindergarten und eine Grundschule direkt auf dem Universitätsgelände. Erziehende, Lehrende, Professorinnen und Professoren arbeiten eng verzahnt zusammen; die Studierenden erwerben Praxiserfahrung direkt in diesen angegliederten Einrichtungen. Die beiden Einrichtungen seien sehr beliebt bei den Eltern und hätten jedes Jahr viele Bewerber.

MASTERARBEIT: ERSTE AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE MIT DAAD-PROMOS-STIPENDIUM

Die Forschung für ihre Masterarbeit führt Mana Namikawa als Nächstes für sechs Wochen zurück in ihre Heimat, wo sie Literatur suchen und japanische Erzieherinnen und Erzieher befragen wird. Wie empfinden sie es, wenn ein Kind weint oder Ärger zeigt? Wie interpretieren sie diese Gefühle und wie reagieren sie darauf? Als erste Ausländerin erhielt sie für ihren Forschungsaufenthalt in Japan ein PROMOS-Stipendium des DAAD. Das „Programm zur Steigerung der Mobilität für deutsche Studierende“ ist seit 2015 auch für internationale Studierende geöffnet. Durch diesen Erfolg bestärkt, bewarb sie sich für das Programm ERASMUS+ der EU und wird im Sommer 2015 ein Praktikum in einem Londoner Kindergarten absolvieren.

Für die Zeit nach ihrer Masterarbeit hat Mana Namikawa bereits weitere Ideen: Sie würde gerne eine Einrichtung zur Unterstützung von ausländischen Familien mit ihren Kindern gründen, die Schwierigkeiten bei der Eingliederung haben, und die Beratung übernehmen. Sie kann sich aber auch weitere Tätigkeiten vorstellen auf dem Weg dahin, etwas Eigenes aufzubauen – vielleicht sogar die Schule in einem Entwicklungsland.

ZIVILCOURAGE FÖRDERN!

KOMPAKTSEMINAR ZU GEWALTPRÄVENTION - LERNFORUM FÜR VERTRAUEN, VERNETZUNG UND VERANTWORTUNG

VON EUGENIA BÖSHERZ UND JUDITH NICHELL

Der Übergreifende Studienbereich (ÜSB), als gemeinsamer Studienbestandteil aller neuen Lehramtsstudiengänge im Wintersemester 2011/2012 eingeführt, soll die Entwicklung verschiedener Querschnittskompetenzen anstoßen und dabei das Absolventenprofil der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unterstützen. Zu den favorisierten Kompetenzen gehören die Stärkung des Praxisbezugs, der interdisziplinären

Das Seminar behandelt die Themen Gewaltprävention und Friedenspädagogik in der Schule und wurde von Yony Tsouna (Direktor SOS Violence Israel) sowie von Milena Hartmann (Assistenz) in der Exkursionswoche im Sommersemester 2015 zum zweiten Mal an der Hochschule angeboten. Die Nachfrage der Studierenden, bedingt durch Begeisterung und Mundpropaganda aus dem Sommersemester 2014, war mit 40 Teilnehmenden und einer fast ebenso langen Warteliste beeindruckend.

Der Grundstein für die Kooperation zwischen dem ÜSB und SOS Violence wurde im Herbst 2013 durch Kontaktaufnahme seitens Milena Hartmann gelegt, damals Studentin der Internationalen Sozialarbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und Volontärin bei SOS Violence. Nach einem persönlichen und inspirierenden Gespräch wurde schnell deutlich, dass die Arbeit von SOS Violence die Professionalisierung und Persönlichkeitsbildung der Lehramtsstudierenden unterstützen würde. SOS Violence ist eine nichtstaatliche Organisation (NGO), die 2004 wegen der wachsenden Gewalt in der Gesellschaft und insbeson-

ren Vernetzung und der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme. In besonderem Maße befördert diese Kompetenzen das innovative ÜSB-Seminar „FROM AGGRESSIVE LEADERSHIP TO GROWING CHILDREN IN CLASSROOMS“, welches im Rahmen einer Kooperation mit „SOS Violence - Israelisches Zentrum für Gewaltstudien“ stattfindet.

dere in Schulen Israels gegründet wurde. Sie engagiert sich seitdem in der Ausbildung von Schülerinnen und Schülern, Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrern zum gewaltlosen Umgang mit Konflikten. Grundlage ihrer Arbeit ist die Gewissheit, dass Gewalt nicht mit Gewalt überwunden werden soll und kann, sondern nur mit gewaltlosen Mitteln und Deeskalation.

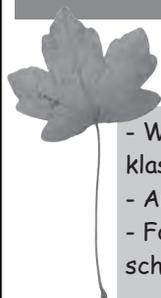
Ausgezeichnetes Modell der „Growing Children“

Das Programm des dreitägigen Kompaktseminars basiert auf dem mehrfach ausgezeichneten, von SOS Violence entwickelten Modell „Growing Children“. Dieses verlagert den Fokus von der unmittelbaren Gewalt im schulischen Umfeld auf die Entwicklung prosozialer und Vertrauen schaffender Werte und auf die Förderung von Gemeinsinn und gegenseitiger Verantwortungsübernahme. Mit dem „Growing Children“ Modell werden gerade diejenigen Kinder und Jugendlichen in den Blick genommen, deren Verhalten das Klassenklima positiv beeinflusst. Es findet eine Umwertung statt: Stark ist die Person, der es gelingt, anderen zum Wachsen zu verhelfen (= „Growing Children“).

SOS Violence zeigt anhand verschiedener Methoden im Seminar, wie Zivilcourage befördert werden kann, und offenbart die Notwendigkeit und Gestaltungskraft der Kooperation von Eltern, Schülern, Lehrern und pädagogischen Multiplikatoren in der Gewaltprävention. Der Dialog der deutschen Studierenden mit dem israelischen Seminarleiter über Gewaltprävention in Deutschland und Israel sensibilisiert diese zugleich für interkulturelle Perspektiven auf das Thema.

Aus der unverbindlichen Kooperationsanfrage ist eine fruchtbare Zusammenarbeit entstanden, die der ÜSB und SOS Violence auch zukünftig aufrechterhalten möchten. Neben der starken Nachfrage

Das Waldpädagogikzentrum
in der Metropolregion



- Waldführungen für Schul-
klassen und Kindergärten
- Arbeitsprojekte ab Klasse 5
- Fortbildungen für pädagogische
Fachkräfte



Waldhaus Mannheim
Waldpforte 199
68305 Mannheim
Tel. + Fax: 0621/7481455
oder Di+Do vormittag
06221/5221646
waldhaus-mannheim@t-online.de

www.waldhaus-mannheim.de



Foto: Milena Hartmann

Weitere Informationen über die Arbeit von SOS Violence unter:

www.soscenter.org.il/Gel/
oder bei
milena.hartmann@gmx.net

des Seminars zeigt sich der Erfolg der Kooperation darin, dass SOS Violence als Kooperationspartner für das Professionalisierungspraktikum an der Hochschule gewonnen werden konnte.

Gewaltprävention ganz nah

Studentin Judith Nichell über Seminar- und Praktikumserfahrungen mit SOS Violence

Die Studierenden, die am Seminar von SOS Violence teilgenommen haben, schätzen die Kooperation sehr und möchten das Erlernete im zukünftigen Lehrberuf anwenden. Das Seminarkonzept unterscheidet sich von vielen PH-Seminaren dahingehend, dass die Teilnehmenden die Methoden und Techniken selbst ausprobieren, bevor sie diese reflektieren und theoretisch anbinden. Ein Vorzug, da die Studierenden selbst der Wirkung der Methoden nachspüren und die Veränderung in der Gruppe erfahren konnten, wie die Rückmeldung einer Teilnehmerin verdeutlicht:

„Es war beeindruckend zu sehen, wie man mit einfachen Mitteln zum Umdenken bewegt werden kann und emotionale Impulse ausgelöst werden. Wir haben am eigenen Körper erfahren, wie schwer es sein kann, einer anderen Person zu vertrauen, und wie erleichternd es ist, wenn man dieses Misstrauen überwindet. Yony zeigte uns, wie man mithilfe eines simplen Gymnastikreifens oder zerknüllten Papiers eine Gruppe dazu bringt, sich zu öffnen [...].“

Die Teilnehmenden nennen zudem weitere gute Erfahrungen und einen hohen Kompetenzzuwachs: Besonders hoch ist die Wertschätzung des Konzeptes der „Growing Children“, das den Fokus auf Kinder mit positivem Sozialverhalten legt und nicht auf die „Störenfriede“. Positiv hervorgehoben wird auch, dass die Kinder möglichst eigeninitiativ das soziale Klima verbessern. Einige Studierende stellen fest, dass sie sich durch das Seminar gestärkt fühlten und dadurch befähigt sind, auch ihre Schüler zu stärken. Viele betonen, dass sie durch die Selbstreflexion nach den Übungen neue Seiten an sich erkannt und sich sowohl persönlich als auch fachlich weiterentwickelt hätten.

Gewürdigt wird auch der sehr kompetente Seminarleiter, dessen Kommunikation und Interaktion Vorbildcharakter hatte. Eine Teilnehmerin bekräftigt dies:

„Besonders hat mir gefallen, die Übungen am eigenen Körper und mit meinem

eigenen Denken zu erleben. Die Methoden und Techniken sind erstaunlicherweise für alle sozialen Gruppen relevant. Yony hat uns eindrucksvoll aufgezeigt, wie negative Verhaltensmuster in Gruppen durchbrochen werden können. Ich denke, dass dies für mich als Lehrerin wichtig ist, da ich so nicht nur mit erhobenem Zeigefinger belehre, sondern Impulse aus der Klasse nutze, damit sich die Schüler gegenseitig positiv beeinflussen.“

Die Teilnehmenden schätzen am Seminar zudem die gute Mischung aus Theorie und Praxis. Dem thematischen Input (z.B. das „Smartphone als Waffe“) stehen viele praktische Übungen der Deeskalation gegenüber, die in der ausgehängten Materialsammlung zusammengefasst sind. Last but not least ermöglicht die Kooperation, das Professionalisierungspraktikum bei SOS in Israel zu machen. Ich habe diese Gelegenheit genutzt und war acht Wochen in Tel Aviv, um das Team zu unterstützen. Dort habe ich einen Bericht für eine Stiftung verfasst, beim Dreh eines Imagevideos geholfen und den Kontakt zu Partnern in Deutschland gepflegt. Die Zeit in Israel war eine bereichernde Erfahrung, in der ich vieles lernte und mit tollen Kollegen zusammengearbeitet habe – daher eine klare Empfehlung von mir. Die Kooperation mit SOS Violence ist aus meiner Sicht gewinnbringend, da wir so einen professionellen und alternativen Ansatz des Umgangs mit Führungsverhalten und Gewalt lernen und uns persönlich weiterentwickeln.



EUGENIA BÖSHERZ

ist seit April 2012 Koordinatorin des ÜSB und lehrt in diesem zu den Themen „Migration & Kulturelle Vielfalt an Schulen“ sowie „Bürgerengagement und gesellschaftliche Verantwortungsübernahme“. Sie ist studierte Kulturwissenschaftlerin und hat Weiterbildungen im Bereich der Hochschuldidaktik sowie Bildungsberatung und Kompetenzentwicklung absolviert.



JUDITH NICHELL

studiert Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und hat ihr Professionalisierungspraktikum bei SOS Violence in Israel gemacht.



PASS AUF DICH AUF!

(SPRACH)MUSIK – EIN SEMESTER ALS
AUSTAUSCHSTUDIERENDE AN
DER MUSIKAKADEMIE IN TALLINN

VON ARIANE HUSSY

Foto: Miriam Veit

Tallinn. Estnische Hauptstadt, 430.000 Einwohner und für manche Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ein Semester lang Heimat. Seit 2005 besteht der Austausch zwischen der PH Heidelberg und der Musikakademie in Tallinn. Pro Studienjahr verlassen vier Studierende mit musikalischem Schwerpunkt Heidelberg und tauchen ein in eine andere kulturelle Welt. Vor Ort wird ihnen die Zeit gegeben, sich intensiv mit ihrer Musik auseinanderzusetzen. Gerade diese musische Förderung zeichnet den Austausch nach Tallinn aus. „Für die Studierenden ist es eine lebenswichtige Erfahrung, die sie da machen. Sie müssen in einem fremdsprachigen Land ankommen und werden sehr von den Lehrenden an der Akademie gefördert. Sie wachsen aus musikalischer Perspektive über sich heraus“, betont der Betreuer des Austauschs, Professor Dr. Christoph Khittl.

Musik spielt in dem kleinen Land eine besondere Rolle. Dies hat auch die Sonderpädagogik-Studentin Johanna Brose beeindruckt. Sie verbrachte das Sommersemester 2014 an der Musikakademie in Tallinn und erzählt: „Viele Leute in Estland singen im Chor. Die estnischen Chorstücke klingen auch nicht wie die deutschen, sie berühren etwas anderes in einem. Die Tradition wird sehr hochgehalten, Volkslieder haben in Deutschland längst nicht so einen großen Stellenwert wie dort.“

ESTNISCHES SPRACHGEFÜHL UND DIE LEIDENSCHAFT FÜRS SINGEN

Johanna Brose wohnte das Semester in einer estnischen WG. Zwei Zimmer der WG gehen jedes Semester an die Heidelberger Studierenden. „Dort lebten zudem eine litauische Erasmus-Studentin und zwei Esten, eine davon russischsprachig. Dies ist eine Besonderheit des Landes, dass eigentlich ein Viertel der Bevölkerung Russisch als Muttersprache hat.“ Viele Esten sind deshalb mehrsprachig, sprechen Russisch, Estnisch und zuweilen auch Deutsch. „Ich wusste vorher nicht, dass das Baltikum durch die Hanse auch Deutsch geprägt war. Estland ist irgendwie immer au-

ßen vor, ich hatte vorher keine Ahnung von seiner Kultur“, erzählt Brose. Um noch mehr Gefühl für die estnische Kultur zu entwickeln, hatte sie sich zu Beginn ihres Austauschs vorgenommen, Estnisch zu lernen. Besser als Sprachkurse empfand sie hierbei den direkten Austausch mit Esten, der sich für sie vor allem beim Klettertraining ergab. Während sie am Anfang in der Hochschule die Mimik und Gestik der Esten dechiffrieren musste, war sie am Ende des Aufenthalts in der Lage, Anweisungen und die für sie wichtigen Informationen, vom Kletterkommando bis zur Ansage der Taktzahl, in der Landessprache zu verstehen. Außer dem estnischen Sprachgefühl hat sie die Leidenschaft fürs Singen im Chor mitgenommen. Nach ihrem Aufenthalt begann sie, wie bereits andere ehemalige Tallinn-Besucherinnen, beim 4x4 Frauenchor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg: „Viele Studierende werden in Estland zum Singen motiviert. Der Frauenchor ermöglicht, dies auch nach dem Austausch auf hohem Niveau zu tun.“

Eine große musikalische Weiterentwicklung, Zugewinn interkultureller Kompetenz und Freundschaften zu Menschen in ganz Europa: Als Austauschstudent in Tallinn nimmt man vieles wieder mit nach Heidelberg, was nicht in einen Koffer passt. „Ich finde es zudem sehr schön, dass die Esten zum Abschied sagen ‚Pass auf dich auf‘. Man wird damit entlassen, dass man auf sich achten soll - wie ein Segen, der einem mit auf den Weg gegeben wird“, ergänzt Johanna Brose. Das kleine Land verabschiedet sich wohlwollend. Und wartet auf die neuen Heidelberger PH-Studierenden, die ausgerüstet mit Notenblättern für ein musikalisch und kulturell prägendes Semester in die estnische WG einziehen.

Diskurs Bildung Band 56

Inklusion und Individualität

Hg. von R. Mehring

Diskurs Bildung Band 57

Bildung Religion Säkularität

Hg. von M. Hailer, H.-B. Petermann und H. Stettberger

Mattes Verlag Heidelberg

www.mattes.de

MANAGE FREI!

STUDIERENDE GESTALTEN UND ORGANISIEREN DAS ZELTFESTIVAL

VOM TEAM DES ZELTFESTIVALS

Seit 2010 ist das Zeltfestival Heidelberg ein fester Programmpunkt im Sommersemester der Pädagogischen Hochschule. Meist im Juni heißt es dann für fünf Tage: „Kommt zur Neuen PH und genießt das vielfältige kulturelle Programm und das wunderschöne Ambiente.“ In und um das Zirkuszelt, das auf der Wiese auf dem Campus beim Neubau aufgebaut wird, präsentieren sich zum einen Studierende aus den Fächern

Kunst, Musik oder auch Sport. Zum anderen wird lokalen Musikerinnen und Musikern sowie Kunstschaffenden eine Bühne geboten, um ihr Können darzubieten. Zusätzlich werden jedes Jahr national und international bekannte Bands eingeladen, um gemeinsam mit dem Publikum zu feiern und den Sommer zu genießen.

Wir, das Zeltfestival-Team der PH Heidelberg, sind etwa 20 Studierende unterschiedlicher Semester und Studiengänge, die Freude daran haben, jedes Jahr aufs Neue ein Festival zu organisieren und dadurch einen Beitrag zu Kunst und Kultur in Heidelberg zu leisten. Seit Entstehung des Festivals vor fünf Jahren ist das Team stetig angewachsen und wir freuen uns jedes Semester wieder, neue Mitglieder zu begrüßen.



Beim Entstehen der Teams achten wir darauf, dass jeweils eine Person, die in diesem Bereich über Erfahrung verfügt, ihr Wissen und ihre Herangehensweise an neu dazu stoßende Personen weitergeben kann. Natürlich sind wir dabei auch immer offen für neue, kreative Vorschläge und Anregungen.

Die neusten Entwicklungen werden dann in Großgruppentreffen präsentiert, die etwa einmal im Monat - vor dem Festival auch öfter - stattfinden, und mit dem ganzen Team besprochen.

Durch den eigenen Anspruch wachsen

Bei unserem Engagement motivieren uns die Zusammenarbeit im Team und das Bewältigen der Herausforderungen, denen wir uns immer wieder stellen müssen. So gehört es zu unseren Aufgaben, Sponsoren anzuwerben, die Bands und Künstler zu booken, Verpflegung zu organisieren oder Flyer und Plakate zu entwerfen. Jährlich ergeben sich neue Ansprüche, an denen wir wachsen können. Bereits während des Festivals, spätestens aber danach zeigt sich immer wieder, dass sich die Mühe gelohnt hat: Wir können so nicht nur durch unser Studium, sondern auch durch dieses Engagement außerhalb des Studiums wachsen, viele neue Dinge dazulernen und unsere Fähigkeiten erweitern.

Die vierte Phase des Projektmanagements

So haben wir mit der Zeit durch eigene Erfahrungen und das eigene Tun immer etwas dazu gelernt und uns die Prinzipien des Projektmanagements quasi selbst beigebracht. Was außerdem besonders schön ist und beim Zeltfestival nie zu kurz kommt, ist Phase 4 des Projektmanagements: sich feiern und beglückwünschen zu dem, was man auf die Beine stellt. Nicht zuletzt deswegen haben sich mittlerweile zahlreiche Freundschaften durch das Zeltfestival ergeben.

Im Team Verantwortung übernehmen

Erst im Laufe der Zeit sind wir zu der Organisationsstruktur gekommen, die mittlerweile im Zeltfestival-Team besteht. Anfangs gab es keine festen Teams oder Personen, die sich für spezielle Bereiche verantwortlich fühlten, was oft zu langwierigen Sitzungen führte. Wir hatten vielmehr den Anspruch, dass jede bzw. jeder gleichberechtigt seine Meinung zu allem sagen konnte und eben auch gehört werden sollte. Dieses Grundprinzip besteht zwar immer noch, dennoch haben wir nach und nach andere Strukturen aufgebaut: So gibt es mittlerweile Kleingruppen, die für spezifische Aufgaben Verantwortung tragen. Das Booking-Team etwa kümmert sich darum, welche Bands auf dem Zeltfestival auftreten sollen und das Werbungs-Team ist beispielsweise dafür verantwortlich, dass das Festival in aller Munde ist.

DAS TEAM DES ZELTFESTIVALS

konstituiert sich aus etwa 20 PH-Studierenden unterschiedlicher Studiengänge, Fachrichtungen und verschiedenen Alters. Alle fühlen sich miteinander verbunden durch die Idee, Kunst und Kultur in Heidelberg durch das Festival zu bereichern.



PIONIERE DER ENERGIEWENDE

DIE HEIDELBERGER ENERGIEGENOSSENSCHAFT -
EINE ERFOLGSGESCHICHTE MIT
STUDENTISCHEN WURZELN

VON LAURA ZÖCKLER UND ANDREAS GISSLER

Die Heidelberger Energiegenossenschaft entstand 2009 aus der studentischen Initiative Unisolar an der PH Heidelberg. Seitdem setzt sie sich mit innovativen Ideen für die Energiewende in Bürgerhand ein. Seit 2014 agiert sie im Verbund der Bürgerwerke als Stromversorger. Im letzten Jahr wurde sie für ihr vorbildliches Engagement mit dem Deutschen Solarpreis ausgezeichnet.

Im Wintersemester 2008/2009 fand an der Pädagogischen Hochschule ein Seminar über erneuerbare Energien statt, aus dem sich die studentische Initiative Unisolar Heidelberg entwickelte. Die Gruppe initiierte eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Hochschule im Campus Neuenheimer Feld. Um den Ausbau erneuerbarer Energien voran zu treiben, gründeten die Studierenden 2010 die Heidelberger Energiegenossenschaft (HEG). In den folgenden Jahren realisierte die HEG zwölf Solarprojekte, darunter Anlagen auf den Dächern der Universität Heidelberg. Alle Anlagen wurden zu 100 Prozent von Bürgerinnen und Bürgern aus Heidelberg und der Region finanziert, die der HEG Darlehen gaben.

Zwei Vorstandsmitglieder und eine Teilzeitkraft arbeiten bei der HEG; außerdem engagieren sich viele Mitglieder ehrenamtlich für die Initiative. Unterstützt wird das Team von einem fachkundigen Aufsichtsrat. Neben dem Aufsichtsratsvorsitzenden Christoph Glaser (Kanzler der PH Heidelberg) gehören Rainer Lange (selbstständiger PR-Unternehmer), Dietmar Freiherr von Blittersdorff (Leiter der Fortbildungsstelle für Energiegenossenschaften), Jörg Bernd Mertens (Vorstandsreferent der Volksbank Kurpfalz), Michael Schurich (Vorstandsvorsitzender der gemeinnützigen Bau-genossenschaft Speyer), Johannes Gerstner (selbstständiger Architekt) und Robert Persch (Energieberater bei der Stadt Heidelberg) dem Aufsichtsrat an.

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.

Euer sachkundiger
**Sparschwein-
Schützer**

Satte Rabatte für Vielkopierer

BAIER
DigitalDruck

Mönchhofstraße 3
69120 Heidelberg
Tel. 06221 4577-11
moenchhof@baier.de

Im Neuenheimer Feld 371
69120 Heidelberg
Tel. 06221 600090
inf@baier.de

www.baier.de



**Ihre Drucksachen
in guten Händen!**

Offset & Digital

Ein**DRUCK**svoll sozial
Wir leben Integration

Texdat-Service gGmbH
Telefon: 06201-9471-0
www.texdat.de · info@texdat.de






WEITERE INFORMATIONEN:

www.heidelberger-energiegenossenschaft.de

info@heidelberger-energiegenossenschaft.de

und Telefon 06221 / 3262175

INNOVATIV MIT NEUEM DIREKTVERBRAUCHSPROJEKT

Bedingt durch vielfältige Änderungen im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) musste die HEG sich von einer reinen Strom-Erzeugungs-Gemeinschaft weiterentwickeln. Anfang 2013 wagte sie sich deshalb an ein Direktverbrauchsprojekt: Bei diesem wird der Strom nicht mehr vollständig ins Netz eingespeist, sondern die Bewohner der Häuser nehmen den Strom direkt ab und können sich dabei auf langfristig stabile Preise verlassen. Von diesem Modell profitieren nicht nur Eigenheimbesitzer, sondern auch Menschen „ohne eigenes Dach“: Sie können so zu Mitstreitern einer sozialen und bürgernahen Energiewende werden! Die HEG gehört mit dem geschilderten Direktverbrauchsprojekt zu den Pionieren in Deutschland und wurde für ihre Leistung 2014 mit dem Deutschen Solarpreis ausgezeichnet. Vergeben wird er seit 1994 von der Europäischen Vereinigung für Erneuerbare Energien e.V. EUROSOLAR, einer gemeinnützigen Vereinigung, die sich für den Umstieg auf erneuerbare Energien einsetzt und unabhängig von Parteien, Unternehmen und Interessengruppen ist.

Mitte 2014 wagte die HEG einen weiteren Schritt: Gemeinsam mit acht anderen Energiegenossenschaften schloss sie sich zur Bürgerwerke eG zusammen. Die Bürgerwerke haben das Ziel, Bürger aus ganz Deutschland mit Grünstrom aus der Region zu versorgen. Aktuell kommen zehn Prozent des Stroms aus BürgerEnergieAnlagen von Mitgliedsgenossenschaften der Bürgerwerke, der Rest aus einem deutschen Wasserkraftwerk. Im Verbund konnte die HEG endlich in die allgemeine Vermarktung von Strom einsteigen. Die HEG gewann in den letzten Monaten bereits über 100 Stromkunden und möchte in Zukunft noch mehr Bürger mit erneuerbarem Strom aus Bürgeranlagen versorgen. Mit dem Absatzmarkt kann sie zukünftig Erneuerbare-Energien-Anlagen auch ohne Förderung realisieren und so die dezentrale Energiewende in Bürgerhand weiter voranbringen.



LAURA ZÖCKLER

studiert Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg und ist im Projektteam der Heidelberger Energiegenossenschaft aktiv.

ANDREAS GISSLER

studierte Realschullehramt und Magister Fachdidaktik an der PH Heidelberg und macht gerade sein Referendariat an der Internationalen Gesamtschule Heidelberg.





POLYVALENZ, DIE

NEUE STUDIENVIELFALT FÜR ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN

VON VERENA LOOS

Das Wissenschaftsministerium und das Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg haben im Frühjahr 2012 eine Expertenkommission einberufen, die unter dem Vorsitz von Sybille Volkholz Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Lehrerbildung in Baden-Württemberg geben

Das Wort „polyvalent“ setzt sich zunächst aus dem griechischen „polys“ („viel“) und dem lateinischen „valens“ („wert“) zusammen. Seine Grundbedeutung ist demnach „vielwertig“ oder „in mehrfacher Beziehung wirksam“. Bezieht man die Polyvalenz auf Studiengänge meint sie die Qualifizierung für mehr als einen Beruf, ein Berufsfeld oder einen weiterführenden Studiengang. Das Lehramtsstudium mit dem Abschluss „1. Staatsexamen“ qualifiziert dagegen ausschließlich für das schulische Bildungswesen und je nach Studiengang für eine Schulstufe bzw. -art. Studierende sind demnach – zumindest in der Regel – auf die Tätigkeit als Lehrerin bzw. Lehrer festgelegt. Um den Absolventinnen und Absolventen aber neue, vielfache Möglichkeiten zu eröffnen, hat die Expertenkommission Lehrerbildung unter anderem die Empfehlung ausgesprochen, das bisherige Lehramtsstudium auf eine gestufte Bachelor-Master-Struktur umzustellen: Durch diese Umstellung können zukünftige Studierende nach einem erfolgreichen Bachelor-Abschluss entweder einen Beruf im außerschulischen Bereich ergreifen oder ein Master-Studium absolvieren. Das Land Baden-Württemberg ist dieser Empfehlung gefolgt und so werden die bisherigen Lehramtsstudiengänge (mit dem 1. Staatsexamen als Abschluss) zum Wintersemester 2015/2016 auf eben diese Bachelor-Master-Struktur umgestellt.

sollte. Eine Empfehlung lautete damals: „So viel Polyvalenz wie möglich.“ Doch was heißt das eigentlich: „Polyvalenz“? Und welche Auswirkungen hat sie auf zukünftige Studierende?

Vielfältige (Studien-)Möglichkeiten

Die endgültige Entscheidung für oder gegen eine Tätigkeit als Lehrerin oder Lehrer fällt demnach nicht mehr bei Studienbeginn, sondern erst nach dem erfolgreichen Bachelor-Abschluss, wenn die Studierenden bereits erste Eindrücke im und über das künftige Berufsfeld gesammelt haben.

Entscheiden sie sich gegen eine Tätigkeit als Lehrkraft, verfügen sie dennoch über einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss. Die Polyvalenz im Bachelor ermöglicht ihnen Berufsperspektiven im außerschulischen Bereich: Zum Beispiel in der Erziehungsberatung, der Ganztagsbetreuung oder in der Integrationshilfe.

Entscheiden sich die Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen wiederum für ein Master-Studium, bieten sich ihnen auch hier vielfältige Möglichkeiten: Sie können entweder einen fachwissenschaftlichen oder eben einen lehramtsbefähigenden Master-Studiengang belegen. Fällt die Entscheidung für einen „Lehramtsmaster“, ergeben sich erneut verschiedene Optionen: So soll beispielsweise in Heidelberg mittels Polyvalenz erstmals der Wechsel zwischen der Sekundarstufe I im Bachelor hin zum gymnasialen Lehramt im Master möglich werden.

Und auch nach dem Master-Abschluss haben die Absolventinnen und Absolventen Wahlmöglichkeiten: Der Master eröffnet ihnen zum einen den Zugang zum Vorbereitungsdienst für das Lehramt; danach können sie dann als Lehrerin bzw. Lehrer in den Schuldienst eintreten. Der Master-Abschluss qualifiziert die Absolventen aber auch für eine wissenschaftliche Laufbahn bzw. die Promotion.

Von der Theorie zur Praxis

Mittels Polyvalenz sollen zukünftigen Studierenden, die das Ziel Lehramt verfolgen, also mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Darüber hinaus kann ein polyvalenter Bachelor-Abschluss den Wechsel in ein disziplinär nahes Fach bzw. eine andere Professionalisierung im Master ermöglichen. Bleibt zu hoffen, dass sich dieses hehre Ziel auch in die Praxis umsetzen lässt.



BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG

Dossenheimer Landstraße 2 • 69121 Heidelberg-Handschuhsheim
Fon 06221/47 55 10 • Fax 06221/47 53 03
rkg@buecherstube-hd.de • www.buecherstube-handschuhsheim.de



STUDIIEREN OHNE ABITUR

**STRUKTUREN, CHANCEN UND RISIKEN -
EIN GESPRÄCH MIT ANDREAS REUTHER,
LEITER DES PH-STUDIENBÜROS**

Das Abitur ist heute keine unabdingbare Voraussetzung mehr, um an deutschen Universitäten zu studieren. Eine Änderung des Landeshochschulgesetzes (LHG) 2014 zeigt den politischen Willen, die Durchlässigkeit von Beruf und Studium zu fördern. Auch an der Pädagogischen Hoch-

schule Heidelberg können Berufsabschlüsse und andere Qualifikationen das Abitur ersetzen. Andreas Reuther, Leiter des PH-Studienbüros, erläutert diese Möglichkeiten sowie deren Chancen und Risiken.

Herr Reuther, welche Wege zum Studium ohne Abitur lassen sich unterscheiden?

Seit Änderung des LHG 2014 ist an allen deutschen Hochschulen die Meisterprüfung dem Abitur gleichgestellt, und zwar fachunabhängig. Egal ob Friseurmeister oder Bäckermeisterin: Wer den Meistertitel trägt, kann nun beispielsweise Arzt oder Lehrer werden. In vielen Bundesländern wurde eine Drei-Prozent-Quote für diese Bewerberinnen und Bewerber eingeführt, um einen „Run“ auf die Unis zu vermeiden. Baden-Württemberg wartet die Entwicklung erst einmal ab. Die Meisterinnen und Meister konkurrieren mit den Abiturienten übrigens mit ihrer Abschlussnote – und die fällt oft so gut aus, dass sie bei zulassungsbeschränkten Studiengängen die Nase vorn haben. Neu ist ebenfalls die „Delta-Prüfung“, ein Studierfähigkeitstest, der einmal jährlich durchgeführt wird, und Bewerbern mit Fachhochschulreife den Zugang zu allen Bachelorstudiengängen ermöglicht. Verbindlich für alle baden-württembergischen Hochschulen, werden hier nicht inhaltliche, sondern kognitive Fähigkeiten abgefragt. Die Prüfung kostet 200 Euro.

In Heidelberg kann neuerdings eine Eignungsprüfung abgelegt werden, die eine Ausbildung plus zwei Jahre Berufserfahrung voraussetzt. Beruf und Studiengang müssen

aufeinander bezogen sein: Erzieher beispielsweise können einen Abschluss in den Bereichen Grundschule und Sonderpädagogik anstreben, nicht aber für die Sekundarstufe. Die kostenpflichtige Prüfung wurde von einer Arbeitsgruppe mit Vertretern der PH Heidelberg unter meinem Vorsitz für ganz Baden-

Württemberg entwickelt und umfasst eine Klausurarbeit in Deutsch, Englisch und Gesellschaftswissenschaft sowie eine mündliche Prüfung in Soziologie.

Welche besonderen Chancen und Risiken dieses Hochschuleinstiegs lassen sich benennen?

Viele der berufserfahrenen Bewerber weisen komplexe Kompetenzen auf, die sie befähigen, das Studium sehr gut zu bewältigen. Eine ca. 40-jährige Hauswirtschaftsmeisterin etwa, die das Lehramt Hauptschule studierte, hat die Lehrveranstaltungen durch ihre praktische Intelligenz bereichert und außerordentlich motivierend auf ihre Kommilitoninnen gewirkt. Aus einer bewussten Entscheidung für die Unterbrechung oder gar Beendigung des Berufslebens geboren, ist das Interesse am Studium naturgemäß sehr hoch. Auf der anderen Seite kann eine jahrelange, beruflich bedingte Praxisorientierung den Zugang zu wissenschaftlichen Fragestellungen auch erschweren. Mit viel Enthusiasmus in die neue Lebensphase gestartet, geben einige Bewerber nach einigen Semestern das Studium frustriert wieder auf. Die Mehrheit aber bleibt am Ball: Es sind dies häufig Frauen, deren Kinder erwachsen werden und die finanziell über den Ehemann abgesichert sind.

Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung ein?

Die Öffnung der Hochschulen für berufserfahrene Bewerber fördert die Heterogenität des Studienalltags, bringt praktische Erfahrungen zur Geltung; die damit einhergehende Altersdurchmischung tut dem Studiensystem gut. Es zeichnet sich ab, dass die Befürchtung, die „Praktiker“ könnten die Abitur-Bewerber verdrängen, sich genauso wenig bewahrheiten wird wie diejenige, Hochschulen könnten ihr wissenschaftliches Profil einbüßen. Die insgesamt verlängerte Studienphase bei Bachelor und Master plus Referendariat könnte berufserfahrene Quereinsteiger allerdings langfristig abschrecken, neue Wege zu beschreiben.

Das Gespräch führte Birgitta Hohenester-Pongratz.

**ORIGINAL FILM
VERSIONS**

**FREMD-
SPRACHEN-
KINO**

GLORIA & GLORIETTE

Programm-Infos:

www.gloria-kamera-kinos.de
Tel. 06221 - 58 78 94

BERUF ALS BERUFUNG: 1958 BIS HEUTE

ZWEI EHEMALIGE STUDIERENDE ERINNERN SICH

VON VERENA LOOS Foto: Projekt



Im Gegensatz zur Ausbildung der Lehrkräfte für das höhere Lehramt bzw. die gymnasiale Oberstufe, die bereits seit etwa dem 17. Jahrhundert universitär organisiert ist, gab es eine institutionalisierte Lehrerbildung für das „niedere Schulwesen“ erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Und so wurden 1904 in Heidelberg erstmals Lehrerinnen und Lehrer für Volksschulen ausgebildet. Aus diesem „Vorseminar“ entwickelte sich bis Ende der 1920er Jahre eine Lehrerbildungsanstalt (LBA), die erstmals das Reifezeugnis einer Höheren Schule als Zulassungsvoraussetzung erforderte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das LBA zum „Pädagogischen Institut“ (PI).

1960 schlossen am PI rund 160 junge Menschen ihr Studium ab. 55 Jahre später trafen sich etwa vierzig der ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen in der Aula der nun Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Die Autorin sprach mit zwei von ihnen, Hannelore Dietz und Norbert Hefner, über ihre Studienzeit und über ihre Erfahrungen als Lehrkräfte.

Am 16. Juli 1958 stellte das „Gesetz über die Ausbildung der Volksschullehrer“ in Baden-Württemberg die Weichen für die Gründung eigenständiger Pädagogischer Hochschulen, welche wissenschaftliche Forschung und Lehre mit den Anforderungen der Schulpraxis verbinden sollten. Im gleichen Jahr bewarben sich Hannelore Dietz und Norbert Hefner für einen Studienplatz in Heidelberg. Damals erfolgte die Auswahl sämtlicher Studierender über eine persönliche Vorstellung - und so wurde auch Hefner im Februar 1958 zunächst zu einem Gespräch mit etwa zehn Dozenten unter dem Vorsitz des Leiters des Pädagogischen Instituts, Dr. Karl Kindt, bestellt und zu seinen schulischen Leistungen sowie seinen Interessen befragt. „Mein Großvater, mein Vater und seine Brüder waren bereits Lehrer. Für die Kommission war ich damit wohl ein klarer Fall“, erinnert er sich. „Mir wurden daher mehr Fragen über meine Freizeitgestaltung gestellt.“

Nach diesem Gespräch wurde Hefner zur Einzelvorstellung bei den Musikdozenten Ferdinand Auer und Erwin Stieß geladen: „Noten und Musikinstrument waren mitzubringen“, erklärt Hefner. „Jeder musste außerdem ein Lied singen und ich wurde prompt für den Chor engagiert.“ Seine

schriftliche Zulassung zum Studium erhielt Hefner eine Woche später. „Im April 1958 durfte ich dann in das Studentenheim im obersten Stockwerk des heutigen Altbaus ziehen - im Längsbau war das Herren-, im Querbau das Damenheim. Die Verbindungstür war selbstverständlich verschlossen“, so Hefner schmunzelnd.

1958 bis 1960: Die Studienzeit

An dem Pädagogischen Institut Heidelberg wurden damals insgesamt 301 Studierende von 14 hauptamtlichen und sechs nebenamtlichen Lehrkräften ausgebildet. Das Studium dauerte vier Semester und war durch einen Stundenplan von 38 Stunden pro Woche und mit allen Fächern festgelegt. Neben Vorlesungen gab es Übungen in fünf Kursen und in Klassenstärke. „Wir wurden in Grundwissenschaften - also Philosophie und Psychologie - und in Erziehungswissenschaften sowie Theologie ausgebildet. Dazu kamen allgemeine Vorlesungen und Übungen in Schulkunde bzw. moderner Literatur und besondere Unterrichtslehre sprich Fachmethodik“, erklärt Dietz. Darüber hinaus konnten praktische Übungen belegt werden, „was ich in Physik getan habe, damit der Umgang mit gefährlichen Stoffen nicht zum Desaster wurde“, gibt sie lachend zu.



Ein weiterer Schwerpunkt war bereits damals die praktische Ausbildung: Es gab laut Hefner Praxistage, mit Unterrichtsvorlesungen und Lehrbeispiele inklusive Colloquien. „Dazu kam ein jeweils vierwöchiges Stadtschulpraktikum bzw. Praktikum an einer wenig gegliederten Landschule.“

1960 bis 1963: Die Zweite Phase der Lehrerbildung

Anfang 1960 schlossen Dietz und Hefner ihr Studium ab und wurden für drei Jahre als Beamtenanwärter angestellt. Dietz blieb in Heidelberg, Hefner trat eine Stelle als Hauptlehrer z.A. in Schollbrunn an - mit einem Grundgehalt von rund 488 DM zuzüglich Ortszuschlag: „Umgerechnet habe ich also etwa 285 Euro verdient.“ Dafür bekam er die Klassenkombination 2 bis 5 zugeteilt und lernte schnell, „was ‚Differenzierung‘ und ‚Individualisierung‘ in der Praxis bedeutet. Vieles, was später von der Politik als ‚neu‘ propagiert wurde, war für uns eine selbstverständliche Notwendigkeit“, erklärt Hefner. „So habe ich zum Beispiel täglich mehrere Unterrichtsstunden am Stück in einer Klasse unterrichtet und war damit für die Kinder klare Bezugsperson.“ Zum schulischen Alltag gehörte ferner die zeitweise Auflösung der Jahrgangsguppen für besonders starke bzw. schwache Schüler sowie ein Helfersystem, bei dem Schüler sich gegenseitig unterstützten. Die damalige Ausbildung zum „Allrounder“ und nicht zum „Fachlehrer“ sei für ihn dabei eine echte Hilfe gewesen, so Hefner.

Nach etwa drei Jahren stand sowohl für Hefner als auch für Dietz die „Zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen“ an. Die beiden entsinnen sich: „Wir verfassten - trotz vollen Deputats - eine ‚wissenschaftliche Hausarbeit‘ und absolvierten drei Lehrproben mit vorgegebenen Themen in verschiedenen Fächern. Dazu kam eine mündliche Prüfung.“ Das Examen bestanden beide mit Bravour. Hefner wurde im Anschluss an die Volksschule Obrigheim versetzt und wechselte dann über Mosbach-Waldstadt an die Volksschule Guttenbach. Dietz ging in Heidelberg-Kirchheim an eine „Hilfsschule“ (heute Förderschule), und das ohne besondere sonderpädagogische Ausbildung, die erst 1962 an das Pädagogische Institut angegliedert wurde.

1960 bis heute: Beruf als Berufung

Ihre ersten Arbeitsjahre fielen in eine Zeit großer Veränderungen in der bildungspolitischen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland. Durch den Abbau der Bildungsbarrieren sollte die Bundesrepublik zu vergleichbaren Industrienationen konkurrenzfähig bleiben und jedem Bürger die größtmögliche Chance des Lernens und Weiterkommens (Stichwort: Chancengleichheit) bieten. 1964 beschlossen die Ministerpräsidenten daher beispielsweise, das allgemeinbildende Schulwesen zu vereinheitlichen und lösten die bisherigen Volksschulen auf. Als Regelschule im nun dreifach gegliederten Schulwesen galten die Grundschule und eine Hauptschule bzw. eine weiterführende Schule der Sekundarstufe I. „Ich war durch die Reform zum Umdenken gezwungen“, erinnert sich Hefner, „und wechselte daher - nun als Konrektor - an die GHS Neckargerach. Zwei Jahre später wurde ich Rektor an der GHS Eschelbronn und wechselte 1978 an die Dr. Weiss-Grundschule in Eberbach.“

Im Gegensatz zu Dietz, die insgesamt rund vierzig Jahre im Schuldienst war, lies sich Hefner 1980 als Schulrat an das Staatliche Schulamts Heidelberg versetzen, das er als Schulamtsdirektor ab 1991 in stellvertretender Funktion leitete. 1994 erfolgte der Wechsel an das Staatliche Schulamts Mosbach, wo er 2003 - mit Erreichung der Altersgrenze - in den Ruhestand ging. Im gleichen Jahr ging auch Dietz in Pension, die Tätigkeit als Lehrerin lässt sie aber dennoch nicht los: „Ich habe damals freiwillig den Lehrschein zum Schwimmunterricht erworben und wurde immer intensiv zum Schwimmunterricht eingesetzt. Die Arbeit macht mir trotz meiner Pension immer noch Spaß, so dass ich in der Unterstufe meiner alten Schule nach wie vor im Schwimmunterricht mithelfe.“ Für beide ist rückblickend klar: „Unser Beruf war für uns Berufung. Wir haben uns stets eingebracht, waren engagiert. Und haben unsere Berufswahl nie bereut!“

EINE FAST WAHRE GESCHICHTE ...

VON ARIANE HUSSY

VERANSTALTUNGSLOGISTIK DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE



Fotos (v.l.): Studierende der Theaterpädagogik zusammen mit Christian Verhoeven (2.v.l.) und Engelbert Moch (4.v.l.), Verena Loos, Harald Miltenberger

Was alles veranstaltet wird, um Veranstaltungen zu verwirklichen! Mai 2015, Mehrzweckhalle der PH Heidelberg, ein Sommernachtstraum. Christian Verhoeven, Regisseur, Theaterpädagoge des Hauses und Gesamtverantwortlicher, schaut erleichtert. Schauspieler tummeln sich vor ausverkauftem Haus auf der Bühne, wohl wissend, welch ein Aufwand in jedem Scheinwerferstrahl steckt, auch wenn sie gerade in hochdramatische Vorgänge verwickelt sind.

Ein Rückblick macht die komplexen Vorbereitungen greifbar. Wie ein wirr-verknüpftes Netzwerk erscheinen die involvierten Personen. Doch das Uhrwerk der Pädagogischen Hochschule ist aufgezogen und lässt sein wohliges Ticken erklingen. Hemdsärmel werden aufgekrempt, Computer hochgefahren, Nacken geknackt. So (und ganz genau so!) liefen die Wochen und Monate bis zur Premiere von „Ein Sommernachtstraum“ ab.

EIN JAHR VORHER // Kultur kribbelt im rechten Knie. Verhoeven plant die Theatergruppe und sucht nach Interessierten. Wer ist künstlerisch geeignet? Welche Fähigkeiten werden mitgebracht? Rollen werden zugeteilt und Aufgaben geregelt. Die Regieassistentin blättert durch Skriptseiten. Musiker werden angesprochen. Der Sommernachtstraum schlummert noch in weiter Ferne.

6 MONATE VORHER // Abstimmung mit der Abteilung Technik & Bau. Scheinwerfer, Lautsprecherboxen, Mischpult, alles: Herr Moch plant mit den Theatertechnikern die Ausstattung und unterstützt bei der Umsetzung. Verhoeven und die Studierenden brüten über Zeitplänen. Ideen werden geboren und wieder verworfen, Kostüme geschneidert und übergeworfen. Schauspieler tauchen ein in andere Sphären. Verwunschene Wälder, Kobolde, Hochzeiten. Das Übliche. Shakespeare winkt über Jahrhunderte aus jeder Zeile.

6 WOCHEN VORHER // Die Fachkraft für Arbeitssicherheit inspiziert die Räume. Kann das Publikum im Falle eines Feuers unbeschadet den Raum verlassen? Und wie ist das bei ekstatischer Euphorie, bei sommernachtstrauminduzierter Halluzination? Sicherheitsvorkehrungen werden getroffen, Ekstase wird ermöglicht.

5 WOCHEN VORHER // Die Scheinwerfer sind unauffindbar verschwunden. Könnte ein Lichtermeer aus Kerzen die Bühne illuminieren?

4 WOCHEN VORHER // Verena Loos von der Pressestelle beginnt mit der Öffentlichkeitsarbeit. Die Theaterpädagogen beantworten W-Fragen, Frau Loos publiziert Mitteilungen.

3 WOCHEN VOR DER PREMIERE // Postmann Harald Miltenberger verschickt geschickt die von den Studierenden gestalteten Einladungen. Efeu umrankt finden sie den Weg zu entfernten Wäldern. Es wird zum Fest geladen!

NOCH EINE WOCHE // Die Scheinwerfer wurden gefunden. Sie versteckten sich im Bühnenwald; es war dort zu dunkel, um sie sofort zu entdecken. Die Bühne beißt mit ihren Holzplattenzähnen in den Vorhang. Der Kobold probiert kurz, wie viel Tanz ausgehalten wird, der Feenkönig sitzt galant im Schneidersitz an der Seite und schaut zu.

EINIGE TAGE VORHER // Die Hausmeister sorgen für die passende Bestuhlung und reparieren ewig tropfende Wasserhähne, die Reinigungskraft wienert die gesamte Mehrzweckhalle. Alles erstrahlt, alles glänzt.

DER TAG // Stunden vor der Aufführung emsiges Gebrumme in den Katakomben der Mehrzweckhalle: Maske, Schminken, Kostümprobe, und die Schauspieler fegen noch einmal rasch die Bühne. Das Publikum sitzt und murmelt. Zuweilen hüstelt es (um den Theater-Konventionen zu entsprechen). Christian Mundt vom PH-Medienzentrum bringt die Filmkamera in Position. Die Scheinwerfer blenden auf fast liebevolle Art. Ein Sommernachtstraum beginnt.

Das gibt es nur im Planetarium!

Faszination Weltraum

mit der ganzen Familie
hautnah erleben
(täglich außer montags)



Karten & Infos:

Planetarium
Mannheim

Wilhelm-Varnholt-Allee 1 (Europaplatz) · 68165 Mannheim
Auskünfte und Infos: Tel. 0621-415692

www.planetarium-mannheim.de

Das Hochschulteam ist für Sie da!

Unsere Angebote für Studierende, Absolventen und berufserfahrene Akademiker:

- **Beratung und Information**
über:
 - Studiengestaltung und Berufsplanung
 - Aufbaustudiengänge
 - Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsperspektiven
 - Bewerbungsstrategien
- **Arbeitsvermittlung**
- **Infoveranstaltungen und berufsorientierende Vorträge**

Agentur für Arbeit Heidelberg

Kaiserstraße 69/71

69118 Heidelberg

Telefon: 0800 4 5555 00 (kostenfrei)

E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de

www.arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit

Agentur für Arbeit Heidelberg

VR-KlimaOffensive



„Meine ganz
persönliche
Energie-
wende.“

Sanieren. Modernisieren. Profitieren!

Energie sparen – Wohnwert gewinnen – Klima schützen.



Frank Feigenbutz
Berater VR-KlimaOffensive



HEIDELBERGER VOLKSBANK

Ihre Bank

„Die TK ist meine Nr. 1:
Denn sie kümmert sich ganz
persönlich um uns Studenten.
Gleich hier an der Uni.“

Die TK für Studierende:

- > **Betreuung vor Ort**
Wir sind persönlich
für Sie da
- > **Bei Anruf Hilfe**
TK-Mitarbeiter und Ärzte
24 h erreichbar
- > **Reiseimpfungen**
Kostenübernahme bei
empfohlenen Impfungen

Nur drei von mehr als 10.000
Leistungen. Ich berate Sie
gern ausführlich.



Heiko Hutzelmann
Tel. 062 21 - 534-146
Mobil 01 51 - 14 53 49 56
Heiko.Hutzelmann@tk.de

www.tk.de

**„Wie die TK mich
durchs Studium
begleitet: Respekt!“**

Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009

TK
**Techniker
Krankenkasse**
Gesund in die Zukunft.

